Karl Khriſtian Reckerts

SINN-GEDICHTE

Frankfurt und Leipzig,
bey Philipp Heinr. Perrenon,. 1773.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Dem

Hochfürſtlich

Durchlauchtigſten Prinzen

von

Braunſchweig-Wolfenbüttel,

Herrn

Herrn Friedrich Auguſt,

Königlich Preuſſiſchen hochbeſtallten General-Lieutenant bey der Infanterie, und Ritter des ſchwarzen Adler-Ordens,

Meinem gnädigſten Prinzen und

Herrn

widmet

dieſes kleine Gedicht

in

tiefſter Unterthänigkeit

der Verfaſſer.

Durchlauchtigſter Prinz,

Gnädigſter und höchſtzugebietender Herr!

Euer Hochfürſtliche Durchlauchten weis ich durch nichts anders, als durch dieſes kleine Gedicht meine Empfindung der Ehrerbietung und Dankbarkeit an den Tag zu legen.

Das hohe und gnädige Wohlwollen, welches Euer Hochfürſtliche Durchlauchten ſo verſchiedentlich gegen mich geäuſsert, und womit Höchſtdie-

ſelben meine Schriften aufzunehmen geruhet, läſst mich ungezweifelt hoffen, Euer Hochfürſtliche Durchlauchten werden gegenwärtige Freyheit verzeihen, und Höchſt Dero Gnade mir fernerweit in Zukunft angedeihen laſſen.

In welcher Zuverſicht ich mit der erſinnlichſten und tiefſten Verehrung verharre

Eurer

Hochfürſtlichen Durchlauchten

unterthänigſt gehorſamſter Diener

der Verfaſſer.

Vor-

Vorrede.

Es würde überflüſsig ſeyn, dieſen Bogen eine Vorrede zu halten, wenn ich nicht mit denjenigen Leſern, die Gedichte von dieſer Art oft übel und im beleidigten Tone auf ihre Nebenmenſchen gern auszulegen pflegen, noch einige Worte zu reden hätte. Ich nehme keinen Antheil an ihrer Exegeſis, und verſichere dagegen, daſs ich nie Willens geweſen, mit dieſen vor einigen Jahren ſchon verfertigten kleinen Einfällen jemand im geringſten zu beleidigen, oder wohl gar gegen perſönliche Feinde, (denn welcher ehrliche Mann iſt davon befreyet,) eine Rache ausüben ſollte.

Wird man mir, wie ich nicht hoffe, den Einwurf machen, daſs verſchiedene Stükke zu perſonificirt und auf dieſen, oder jenen, nicht unkenntlich

passen; so kann ich die Beurtheilung den Gemälde, wozu sich an allen Orten vermuthlich Originale finden werden, zwar niemand verwehren; allein, ich bin auch verpflichtet, jede unschickliche auf meine Rechnung gesetzte Auslegung hiemit schlechterdings zu verweisen, und bey jedem meiner Leser vorläufig zu verbitten.

Diejenigen, welche von einer andern Gattung sind, und diese Einfälle nach der Spitzfindigkeit und Laune beurtheilen und näher treten, wünsche ich, daß ihre Zufriedenheit meiner Erwartung ein Genüge leisten mag.

Eine vernünftige, mit Bescheidenheit angebrachte Kritik, werde ich mit vieler Danksagung annehmen, die dagegen etwa begangenen Fehler verbessern und in Zukunft zu vermeiden suchen.

Ver-

Verzeichniſs

derer in dieſer Sammlung enthaltenen

Sinngedichte.

1.	*An den Leſer*	Seite 21
2.	*Die Erſcheinung*	22
3.	*Ueber das Bild der jungen Gräfinn von K. in B.*	25
4	*An Ismen*	26
5.	*Elpin*	27
6.	*An Penor*	28
7	*An Pink*	*ebend.*
8.	*An Flavia*	29
9	*Amur*	30
10.	*An eine Bulſchweſter*	*ebend.*

Verzeichniss der Sinngedichte.

11. *Narcis* Seite 31

12. *Das Wunderbare* 32

13. *An Harpagon* 33

14. *Odill* ebend.

15. *An Berkn* 34

16. *Auf einen betriegerischen Wirth* 35

17. *An Menopp* 36

18. *Kakill* 37

19. *An Gurdus* ebend.

20. *Wunsch an einen Bräutigam* 38

21. *An Kolliſt einen feigen Kriegesmann* 39

22. *Tranit* 40

23. *Xantippe und Vollarg* ebend.

24. *An den jungen Herrn v —* 41

25. *Strix* 42

26. *Hortensius* ebend.

27. *Auf einen Polygraphum* 43

28.

28. *An Purgantius* Seite 44
29. *Vulvia* 45
30. *An einen reichen Amtmann* 46
31. *Auf den kleinen Pikkel* 47
32. *Auf Ebendenſelben* 48
33. *Auf einen ruhmredigen Arzt* 49
34. *An Parket* 50
35. *Auf Ebendenſelben* 51
36. *Neran* ebend.
37. *An Liſipp* 52
38. *Auf Ebendenſelben* 53
39. *Betin* 54
40. *Auf den Tod des ſeligen Herrn Abbt, weiland Hochgräfl. Lippe-bückeburgiſchen Hof- und Regierungs-Rath* 55
41. *Beantwortung einer Frage* 58
42. *Chriſander* 59

43. *An einen Verläumder* Seite 60
44. *Auf den wohlseligen Feldmarschall Herrn Grafen v. Schwerin* ebend.
45. *An Nigrill, nach dem Martial* 62
46. *Orentes* 63
47. *Lisan* 64
48. *Auf einen verliebten Dichter* 65
49 *Auf einen Falschen* 66
50. *Tankret.* ebend.
51. *Auf einen Praler* 67
52. *Auf einen verstorbenen Hofmann* 68
53. *An Raps* 69
54. *An Markulf* 70
55. *An Korvin* 71
56. *An Ragusk* 72
57. *Auf einen verliebten Jüngling* 73
58. *Opin* 74
59. *Auf einen reichen Alten, der selten gab, aber beständig nahm* 75

Verzeichniſs der Sinngedichte.

90. *Auf Ebendenſelben* Seite 76
61. *An Klucks* 77
62. *An Valer* 78
63. *Auf einen funfzigjährigen Poeten* 79
64. *Auf Ebendenſelben* 80
65. *Nigrotar* 81
66. *Auf einen Policeybürgemeiſter* 82
67. *Grabſchrift auf Petriken* 83
68. *Auf einen Verabſchiedeten* 84
69. *Auf Petar* 85
70. *Unterredung zwiſchen einem vornehmen Staatsminiſter und Bauer* 86
71. *Auf den Herrn von Puff* 91
72. *Auf Metar* 92
73. *Kav* 93
74. *Auf einen verſtorbenen zärtlichen Dichter* 95
75. *Auf das Glück* 96

76. *An Korck* Seite 97
77. *Auf einen Blaſebalgmacher* 98
78. *Auf Rappill* 99
79. *Auf einen Spieler* 100
80. *Uphar* 101
81. *Auf einen, der viele Bücher hatte, und ſie nicht zu gebrauchen wuſste* 102
82. *Argir* 103
83. *Ueber das Sprüchwort: Es iſt nicht alles Gold was glänzet* 104
84. *An Tav* 105
85. *Rimp* 106
86. *An Floxt* 107
87. *Auf den Herrn — — von W —* 108
88. *Blekar* 109
89. *Auf Motz* 110
90 *Auf Meviſt* 111

SINNGEDICHTE.

Wann, Schickſal, hörſt du auf die Redlichkeit zu haſſen?
Wie lange willſt du mir die Ruthen fühlen laſſen,
Die mich ſo ſehr geſtraft, daſs ich ganz machtlos bin?
Der Gram verzehrt mein Herz, der Kummer reiſst mich hin.
Bin ich von dir verdammt, das gröſste Leid zu tragen?
Mein Leben iſt ja nur ein Inbegriff von Klagen.

Wird der rechtſchaffne Mann von dir ſtets heimgeſucht?

Iſt dies der Lohn für ihn? verdient er ſolche Zucht?

O warum haſt du mir das Daſeyn doch gegeben?

Was hilft ein frommes Herz, ein tugendhaftes Leben?

Iſt dies die beſte Welt, in der man wird geplagt?

So hat ein Leibnitz, Wolf, die Wahrheit nie geſagt.

O nein! daſs man mich doch mit dem Syſtem verſchonet,

Hier wird der Böſewicht mit Ehr und Ruhm belohnet;

Die

Die Unſchuld unterdrückt, die edle That
verſchmäht,
Nach Gunſt, doch mehr für Geld, das gröſste
Recht verdreht.
O Vorſicht, du allein weiſt die geheimſten
Dinge,
Und den Zuſammenhang; doch ich bin zu
geringe,
Sie bis ins Innerſte, durch Forſchen ein-
zuſehn,
Hier bleibt mein Geiſt erſtaunt bey dem
Geheimniſs ſtehn.
Kalet hat in der Welt viel Gut, ſo er be-
ſizzet:
Dem Mündel iſts geraubt, doch gnug, daſs
ers itzt nüzzet.

Er häuft und er gewinnt viel Reichthum
und Procent,
Er lebt in Ueppigkeit, und kennet kein
Elend.
Er weis von keiner Noth, die ſeinen Näch-
ſten drükket:
In ſeinem Herzen iſt das Mitleid ganz
erſtikket;
Nicht eine Thräne flieſst von ſeinem An-
geſicht,
Wenn er den Dürftgen ſieht, der ihn um
Hülf anſpricht:
Als Unmenſch weiſt er ihn mit Fluchen
von der Schwelle;
Geht, ich verſchenke nichts, ſpricht die un-
edle Seele.

Tigre-

Tigreſſes iſt ſo ſchlimm und ſcheuſslich, wie Kalet,
Er darbt bey ſeinem Gut, das ungenuzzet ſteht.
Und was iſt es für Gut? den Wittwen iſts entriſſen,
Es quält ihn Tag und Nacht, voll Angſt wie ſein Gewiſſen.
Die Armen weinen noch, die er mit Liſt betrog,
Und denen er das Blut aus ihren Adern ſog;
Und dieſer Böſwicht lebt, der Vorſicht noch zum Truzze?
Sie deckt ihn noch zur Zeit mit ihrem gnädgen Schuzze.

Vitrin, ders nicht verdient, erwirbet sich die Huld
Des Fürsten, der ihn liebt, doch ohne seine Schuld;
Er trinkt den besten Wein, er ruht auf weichem Lager;
Er weis von Sorgen nichts; sie machen ihn nicht hager;
Er lebt nach Wohlgefalln, es gehet ihm nach Lust,
Und andrer Kummer ist ihm gänzlich unbewust.
Pilet bewohnt ein Haus, das köstlich ausgeschmükket;
Er erbte was er hat, und lebt nach Wunsch beglükket.

Ein

Ein junges ſchönes Weib, die wie der Früh-
ling blüht,
Erheitert ſeinen Geiſt, ſo bald er ſie nur
ſieht.
Sein Tiſch iſt ſtolz geziert, mit trefflichen
Gerichten,
Mit Weinen beſter Art, und auserleſnen
Früchten;
Er trinkt und er genieſst, was nur ſein
Wunſch erzielt,
O wenn er doch bey dem ein edles Herze
fühlt,
Und ſuchte, die betrübt, des Kummers zu
entladen;
Wenn ſie mit Sorgen ſich, voll Gram in
Thränen baden.

Penur ſitzt bey dem Spiel oft ganze Nächte lang;

Er ſchwelget und verpraſst viel Geld beym Gläſerklang;

Allein, er iſt zu reich, als daſs er kann verderben;

Er hinterläſst noch viel, wenn er itzt ſollte ſterben.

O hätte doch Penur ein fühlbar Herz, wie ich,

Er diente mancher Noth, und hülfe brüderlich;

Allein, ſo iſt ſein Hang zum Wohlthun nicht geneiget,

Daſs er ein gütig Herz, dem, ders verdient, bezeiget.

Legiſt bereichert ſich durch öfters Bubenſtück,

Auf andrer Untergang baut er allein ſein Glück;

Er reiſst das fremde Gut an ſich mit giergen Händen,

Es iſt kein Laſter mehr, das ihn noch könnte ſchänden.

Er ſollte Richter ſeyn, wie es das Recht befiehlt,

Und nicht ein Böſewicht, der die Partey beſtiehlt;

Doch er berückt das Recht, durch ſich und mit den Seinen,

Die Kläger gehn von ihm mit Seufzen und mit Weinen.

Olar erhält ein Amt, wie? durch Geſchicklichkeit?
Nicht ſeine Tugend, nein, ſein Geld macht ihn geſcheut;
Vielleicht war er beſtimmt, ein Handwerksmann zu werden,
Itzt bückt man ſich vor ihm, und neigt das Haupt zur Erden.
Er iſt nunmehr ein Herr, der in Karoſſen fährt,
Den, unter uns geſagt, doch kaum der Pöbel ehrt.
Er drückt itzt mit das Land nach ſeinem Gutbefinden,
Und häuft ſein vieles Geld mit Wucher und mit Sünden.

Der

Der arme Bauersmann hat kaum sein täg-
lich Brod,
Und doch beraubt er ihn, und mehret sei-
ne Noth;
Er schreyet über ihn, und lässet Thränen
fliessen,
Doch der verruchte Mann besizzet kein
Gewissen.
O Vorsicht, lässt du dies so ungestraft ge-
schehn,
Muss es dem Bösewicht denn stets nach
Wunsche gehn?
Doch wie, verzeih es mir, wenn ich mich
übereile,
Wenn ich als wie ein Mensch, und nicht
wie du, urtheile.

Wem

Wem iſt, als dir allein, dein groſser Plan bekannt,
Sein tief Geheimniſs löſt kein irrdiſcher Verſtand;
Er ſey auch noch ſo kühn und von der erſten Gröſse:
So giebt die Menſchlichkeit doch allenthalben Blöſse.
Du handelſt wie du willſt, ſo irrſt du dennoch nicht,
O Vorſicht, höchſtes Gut, du biſt das gröſte Licht;
Erleuchte meinen Gang, mach mir das Dunkle helle,
Entbinde mich vom Gram, und ſtärke meine Seele.

Doch

Doch nicht ſo, wie ich will, vielleicht hab
ichs verdient,
Der beſte Vater ſtraft, und liebt democh
ſein Kind;
Es lernt gehorſam ſeyn, und denkt oft
an die Ruthen,
Und küſſet jeden Schlag, von dem die
Wunden bluten.

So gräme dich nicht mehr, mein Herz bey
jedem Leid,
Willkommen biſt du mir, gelichte Trau-
rigkeit;
Ich bin mit dir bekannt, ich halte dich in
Ehren,
Du koſteſt mir nicht viel, als nur ein Tuch
voll Zähren.

Hier sind sie schon verweint von diesem Angesicht,

Auf dem der Kummer wohnt, auf dem Betrübniss spricht;

Hier sind sie oft gestürzt von diesen blassen Wangen,

Die sonst der Lenz geziert mit Rosen, die vergangen.

Du, der du Dich oft quälst, mit Kummer, Gram und Schmerz,

O Mensch! verzage nicht; ein tugendhaftes Herz

Stützt auf die Vorsicht sich, es überlegt und denket,

Dass nichts von Ohngefähr zu seinem Schmerz es kränket.

Sprich

Sprich nicht, ich bin gezeugt, dafs mich das
Leid nur drückt,
Ich bin in diese Welt zur Züchtigung geſchickt;
Vergeheſt du dich nicht, bey dieſem ſchnellen Schluſſe?
Du wirkteſt ja vielleicht den Stoff zu dem Verdruſſe.
Befrage nur dein Herz, woher die Krankheit rührt,
Die dich itzt quält, es hält ein Recht, wie ſichs gebührt;
Mit dieſem Vorwurf wirds die Antwort ſchnell anheben:
Du wollteſt kein Gehör Vernunft und Tugend geben.

Du

Du lieſſeſt deinem Sinn und deiner Leidenſchaft
Die Zügel in der Hand, drum wirſt du itzt geſtraft.

Sagt jener Richter wahr, dann magſt du dich wohl härmen,
Und auf das Schickſal nicht, nur mit dir ſelber lärmen.

Wie aber, wenn du nicht Schuld an der Trübſal biſt?
So leide mit Geduld, ſey ſtandhaft, wie ein Chriſt,

Und denke, daſs der Herr die mehr durch Kreuz betrübet,
Die ſeine Kinder ſind, die er vorzüglich liebet.

Ver-

Vertraue feſt auf ihn, auch in der gröſsten Noth,

Wenn dich das Leiden drückt und zu ermüden droht:

Dann wird er unverho[illegible] die Hülfe zu dir ſchikken,

Mit Gnade und mit Troſt, dein mattes Herz erquikken.

Auch ich will meinen Harm, der mir zu Herzen geht,

Mit Groſsmuth überſtehn, und lindern durchs Gebet.

Gott läſst ſich endlich doch durch vieles Flehn bewegen,

Und wird hinfort nicht mehr mir neue Laſt auflegen.

Wie aber, wenn er dich mit gröſſern Leiden ſchlägt,

Und dir noch herbern Schmerz auf deine
Schultern legt?
Dann traue auch dabey, wenn dich der
Herr gefunden,
Voll Zuverſicht auf ihn, dann heilt er dei-
ne Wunden.
So ſey getroſt, mein Herz, bey deinem Un-
gemach,
Kein Leiden oder Gram, kein ſeufzervolles
Ach!
Verfolge dich hinfort, in unbebauten
Hainen,
Wo du, und ſonſt niemand, den Schmerz
gieng zu verweinen.
Hier klagteſt du den Gram oft an der Fel-
ſenkluft,
Bis dich die Mitternacht zu deiner Woh-
nung ruft:

Bis dich der ſanfte Mond mit ſichren Schritten führet,
Den ſelber, wie es ſcheint, dein Leid und Trübſal rühret.
Hier ſpäht ein falſcher Freund nicht meinen Fuſstritt aus,
Selbſt dieſer Aufenthalt erweckt ihm Furcht und Graus.
Hier hör ich nicht die Noth der unterdrückten Waiſen,
Und keinen Böſewicht, von einem Schmeichler preiſen.
Hier will ich einſam oft mich meiner Schwermuth weihn,
Die Welt iſt mir verhaſst, ſie mag den nur erfreun,
Der an dem Eitlen klebt, wodurch er wird regieret:

So einen Thoren nur, und keinen Weiſen rühret.

Vielleicht, daſs ich auch bald auf Erden ausgeweint,

Und daſs ich zu der Zahl der Bürger bin vereint,

Die vor des Höchſten Thron in neuem Glanze ſtehen,

Und mit entzückter Luſt den Hochgelobten ſehen:

Und ihm Halleluja mit frohen Lippen weihn,

Voll Andacht und voll Dank mit ihm verſammlet ſeyn:

Dann hört die Trübſal auf, dann hab ich überwunden:

Und meine Klage hat ewünſchte Ruh gefunden.

Ludi-

Ludimus innocui — —

MARCIAL.

An den Leſer.

Gefallen dir die kleinen Bogen,
Die ich in müſsger Zeit gemacht?
O Leſer! dann ſey mir gewogen,
Vielleicht hab ich auch deiner drinn gedacht.

Die Erſcheinung.

Ich ſah einmal, welch heiliges Geſicht!
Ihr Enkel glaubts, ich lüge nicht.
Ich ſah das ganze Oberreich,
Und alle Helden auch zugl n.
Merkur ſah ſich ganz ernſthaft um,
Und las zu Preuſſens Ehr und Ruhm,
Was Fama von ſo mancher Schlacht
An Neuigkeiten mitgebracht;
Dem hohen Götterchor,
Von Friedrich dem Monarchen vor.

Es ſtaunete der Götterrath,
Entzückt von deſſen Heldenthat.
Sie wollten den gekrönten Held,
Das gröſste Wunder dieſer Welt,
Aus Neugier ſelber ſehn.
Mars ſprach: es ſoll geſchehn!
Geſchwinder wie der Blitz,
Vom donnernden Geſchütz,
Sah man den Wunſch vollziehn:
Und Friederich erſchien
Mit Anſehn, welches königlich,
Und keinem Gott auf Erden glich.
So voller Ernſt ſah ich Ihn nie,
In ſeinem Sansſouci.
Voll Reiz, voll Majeſtät und Glanz,

Reicht Ihm Minerv den Lorberkranz.
Mars nahm Ihn bey der Hand,
Prinz Heinrich, Karl *) und Ferdinand,
Und Graf von Bükkeburg, der Held,
Der auch den Göttern vorgeſtellt,
Beſchloſſen mit entblöſstem Haupt
Den Zug; und mir war nicht erlaubt
Mehr zuzuſehn. Der Sphärenton
Erklang harmoniſch um den Thron.
Ich bebte zwar, doch, was ſah ich?
Die Götter küſsten *Friederich!*

* Erbprinz von Braunſchweig.

Ueber das Bildniſs

der jungen Gräfinn von K. in B.

Als Michel Angelo Cytheren malen ſollte,
Und meiſterhaft ſie treffen wollte,
Zeigt Pesne ihm dies holde Angeſicht.
Die Miene lächelte, das Herz nur klopfte nicht.
Kaum hatte Angelo dies Bild voll Reiz geſehen;
So blieb der Pinſel ihm auf dem Gemälde ſtehen!

An Iſmen.

Iſmen, du brüſteſt dich
In Gold und bunter Seide;
Du machſt dich lächerlich
In dem beſetzten Kleide.
Der Pöbel gafft dich an,
Vom Haupt bis auf die Beine;
Allein, ein kluger Mann
Hält ſich nicht auf beym Scheine.
Du gleichſt, ſpricht Herr von Knaut,
Der dich jüngſt recht beſchaut,
Dem Eſel in der Löwenhaut.

Elpin.

Elpin.

Es fragte jüngſt Elpin, mit vieler Dreiſtigkeit,
Wie groſs doch wohl der Unterſcheid
Sey zwiſchen einem Thor und einem klugen Mann?
Hier ſah Ariſt ihn lächelnd an,
Und gab in Artigkeit,
Alsbald ihm den Beſcheid:
Nicht gröſser, wie der Tiſch hier breit.

An Penor.

Penor, dein blankes Kleid,
Das wie die Sonne ſtralt,
Iſt ſchön, bis auf die Kleinigkeit:
Es iſt noch nicht bezahlt.

An Pink.

Pink, in der Lotterie und in den Silberbuden
Willſt du dein Glükke machen?
Nur ſchade! deine ſchöne Sachen
Gehn insgeſammt indeſs zum Juden.

An Flavia.

Dein Spiegel, Flavia, ſpricht mehr als wie zu wahr,
Dein Reiz iſt längſt entflohn, dir greiſet ſchon dein Haar;
Und dennoch willſt du ſchön bey deinen Runzeln ſeyn?
Beſtelle doch dein Grab, denn du muſt bald hinein!

Amor.

Amor klagt über schlechte Zeiten;
Ich räum ihm dieses ein:
Denn keiner läßt sich mehr verleiten,
Sein Gläubiger zu seyn.

An eine Buhlschwester.

Korinna ist der Bulschaft müde,
Ist ihre Schönheit schon verraucht?
O nein! sie läßt sich kurze Zeit nur Friede,
Weil sie den Feldscheer braucht.

Nar-

Narcis.

Narcis ist wie ein Frauenzimmer,
So schön geputzt, und so verliebt in sich;
Nach neuen Moden fragt er immer,
Die alten sind ihm ärgerlich.
Verzeiht es doch dem jungen Laffen;
Er gleicht in allen einem Affen.

Das

Das Wunderbare.

Kaligula erhob ſein Pferd in Rom zum
Burgermeiſter,
Darüber wundern ſich ſo gar bey uns viel
groſse Geiſter.
Doch nicht mit Recht, ſo wie mich dünkt;
denn ſetzt nicht mancher Staat,
An ſtatt des Pferds zu unſrer Zeit gar
Eſel in den Rath!

An Harpagon.

Nimm deinen Abſchied, Harpagon,
Dein Ruf wird alle Tage minder;
Du biſt der Vorwurf ſchon,
Der Spott der Stadt, und ſelbſt der Kinder.

Odill.

Was kränkt Odill, warum iſt er betrübt?
Vermuthlich iſt er wohl verliebt?
Wie, oder reun ihn ſeine Sünden?
Nichts, nichts von dem, ich weis die Sache
zu ergründen;
Der gute Mann kann keinen Gläubiger
mehr finden!

An Bezun.

Wenn du getrunken haſt, Bezun,
Dann pralſt du bey dem Saft der Reben;
Willſt du den Thoren ähnlich thun,
Die ihren Unſinn durch den Wein beleben?
Dann will ich dir in Zukunft Waſſer geben.

Auf
einen betriegerischen Wirth.

Du schreibst mich in dein Buch,
Auch wann ich nichts genossen;
Storpin, das heiss ich klug,
Woher bist du entsprossen?
Betrog dein Vater nicht
Mit Schelmerey und List?
Er war ein Böswicht,
So wie du selber bist.

An Menop.

Menop, wie geht es zu,
Seit dem man dir gegeben
Ein Aemtchen, nun weiſt du
Dich nicht gnug zu erheben.
Beſinne dich doch recht,
Eh dich nach Ehre durſtet;
Man weis, daſs du als Knecht
Noch jüngſt die Schuh gebürſtet.

Kakill.

Kakill denkt, was er ſpricht,
Das nähme ſich heraus;
Der Kluge glaubt es nicht,
Der lacht ihn heimlich aus.

An Gurdus

Mein Herr, verlangen ſie von mir kein
Lobgedicht,
Sie wiſſen, was Eſopus ſpricht,
Der Löwe rühmt den Eſel nicht!

Wunſch
an einen Bräutigam.

Arnaud, du läſst dich mit Sibyll auf-
bieten?
Ich wünſche dir von Herzensgrund;
Der Herr erhalte dich geſund.
Er wolle dich vor Hörnern und vor Schwä-
gerſchaft behüten.

An

An Kolliſt

einen feigen Kriegsmann.

Mars und Bellona ſchenkten dir,
Kolliſt, viel Starke wie ein Stier.
Der eine gab dir ſcharfe Waffen,
Den frechen Gegner zu beſtrafen.
Die andre gab dir dikke Haut,
Und Fäuſte, wovor jedem graut.
Doch eins vergaſſen ſie, was ſie dir nicht gegeben;
Den Muth, der Helden ſoll beleben.

Tranut.

Warum ſpeiſt doch Tranut
So ofte bey Sebaſten?
Es ſchmeckt dem Mann dort gut,
Zu Hauſe muſs er faſten.

Xantippe und Vollarg.

X. Mein Kind! du darfſt dem Mann
Die Bitte nicht abſchlagen!

V. Mein Kind! es geht nicht an,
Ich darfs gewiſs nicht wagen!

X. Ich bitte dich, mein Schatz, der Mann
iſt ja verſchwiegen;
Sich nur den welſchen Hahn in unſrer
Küche liegen.

An

An den jungen Herrn v —

O welch ein ſchöner Kopf,
Wie glatt iſt ſeine Stirne;
Ach, ſchade! ſprach ein Fuchs,
Es fehlt ihm an Gehirne.

S. des Phädri 7. F. im erſten Buche.
des Æſopi, N. 24.
La Fontaine, F. 74.

Strix.

Warum geht Strix ſo ſchlecht einher?
Es kennt ihn ja bald niemand mehr.
Die Wäſch iſt ſchwarz, der Rock geflickt;
So ſich für ihn als — nicht ſchickt.
Hat er nicht mehr als nur ein Kleid?
O ja! er hat ſie nur in ofter Trunkenheit
Im Koth beſudelt und beſpeyt.

Hortenſius.

Wer iſt der hitzge Mann, der mit Sips diſputirt?
Es iſt Hortenſius, er hat jüngſt magiſtrirt.

Auf

Auf einen Polygraphum.

Wie sehr pralt Sirpolist
Auf seinen Folianten,
Vor dem sein Bildniss ist;
Er schimpft auf den Bekannten,
Der ihn nicht lobt und liest.
Der Narr! er steht ins fünfte Jahr,
Zum Ausboth schon beym Antiquar!

An Purganzius.

Purganz, du ſprichſt oft bey mir ein,
Wem hab ich das zu danken?
Faſt wollt' ich wetten, meinem Wein,
Sonſt hab ich keine Kranken:
Bleib nur von meiner Wohnung fern:
Den Kranken helf ich ſelber gern.

Vulvia.

Vulvia.

Was iſt das für ein Kind, ſo dort ſpazieren
geht?
O welch ein ſchöner Wuchs, wie artig und
wie nett;
Komm, eile Freund mit mir, wie, kenneſt du
ſie nicht?
Fort, es iſt Vulvia, das häſsliche Geſicht!

Auf

einen reichen Amtmann.

Was meynt ihr, was Maſut ſo früh im Felde mache;
Die Schönheit der Natur in ihrem Reiz zu ſehn?
Nein! das war niemals ſeine Sache,
Er pflegt den Kälbern Gras zu mähn.

Auf den kleinen Pikkel.

Den kleinen Pikkel haſst mit Recht die
halbe Stadt,
Weil er nichts Gutes an ſich hat.
Nur alle Juden groſs und klein,
Die lieben ihn, wie mag das ſeyn?
Beſonders liebt ihn Natan Schmaus,
Warum? er zieht wie er die Chriſten aus.

Auf Ebendenſelben.

Der kleine Pikkel ſchwatzt beſtändig
aus der Schrift,
Und ſpricht von Buſs und Gnade finden;
Er iſt der gröſste Schelm, den niemand über-
trift
An Bosheit und an Sünden.

Auf
einen ruhmredigen Arzt.

Von deiner Wiſſenſchaft hab ich ſo viel gehört,
Daſs ſie mich wirklich ſchon des Nachts im Schlaf geſtört.
Sie half mir jüngſt ſo gut als wie ein Elixier;
Ich dank dirs noch, mein Arzt, doch komm nur nicht zu mir.

An Parket.

Parket, dein junges Weib
Liebt Pikkenik und Ball;
Bey diesem Zeitvertreib
Kömmt manche Frau zum Fall.
Erwegest du das nicht,
Was deine Ehre kränkt?
Dann ist es ihre Pflicht,
Dass sie dir Hörner schenkt.

Auf Ebendenſelben.

Du muſt mit dem Geweih,
Als wie der Hirſch dich plagen;
Nur iſt der Unterſchied dabey,
Der wirft es ab, du muſt es immer tragen.

Neran.

Neran ſtellt heut ein Gaſtmahl an,
So köſtlich wie manns denken kann;
Und wer bezahlt es? der Amtann.

An Liſipp.

Du liebſt den güldnen Herbſt, und ſeine Fruchtbarkeit,
Liſipp, und rühmſt die edle gute Zeit;
Wo alle Früchte reifend ſtehn;
Die wir itzt mit Vergnügen ſehn.
Doch laſs, gehſt du aufs Feld, dem Landmann ſeinen Hopfen;
Sonſt dürft er, wenn ers ſieht, dir leicht das Fell ausklopfen.

Auf Ebendenſelben.

Erfahrung lehrts, der jüngſte Kater,
Läſst auch das Mauſen nicht;
Du gleichſt in allen deinem Vater,
Liſipp, wie jeder ſpricht.
Der geizt, und ſammlet wo er geht,
Und erndtet, wo er nicht geſät.

Betin.

Die Muſen ſind um dich und deinen Bücherſaal,
Biſt du vorſichtig in der Wahl?
Du ſprichſt: Horaz, Lukrez die ſind bey mir vorhanden,
Virgil, den leſ' ich ſchon dreymal,
Ich glaubs; doch haſt du ihn verſtanden?

Auf den Tod
des ſeligen Herrn Abbt
weil. hochgräfl. Lippebückeburgiſchen Hof- und Regierungs-Rath.

Hier lieget Abbtens morſche Hülle,
Hier ruht der tugendhafte Mann.
Steh Wandrer ſtille,
Und ſags in deiner Heimath an,
Was hier ein Held, ein Fürſt *) gethan.

*) Das herrliche Epitaphium, welches der rühmliche und liebenswürdigſte Herr Reichs-Graf von der Lippebückeburg dem ſeligen Herrn Abbt mit eigener Hand geſezzet, iſt der

Er ſchrieb in Marmorſtein
Dies Denkmaal mit Betrübniſs ein:
Und er vergoſs, ſagt man, dabey viel Zähren.

„Hier liegt mein Freund, mein Abbt,
„Den das Verdienſt gekrönt, die Tugend lieb gehabt.
„Aus treuer Lieb und Zärtlichkeit,
„Doch mehr zu meinem eignen Leid,
„Hab ich dies ſeiner Gruft geweiht.

O möch-

der gröſste Beweis von dem ſelbſt eigenen groſsen Verdienſte, ſo dieſer edle Graf beſizzet.

In dem Ehrengedächtniſſe, das die Herren Nikolai und Moſes Mendelsſon dem ſeligen Herrn Abbt geſtiftet, wird dem Leſer von dieſem Epitaphio eine nähere Nachricht mitgetheilet.

O möchte dieſes doch der groſse Friedrich
hören,
Der König, der Verdienſte ſchätzt und
preiſt;
Er ſetzte ſolch ein Denkmaal auch zu
Ehren
Dem Helden Kleiſt!

Beantwortung einer Frage.

Wer iſt der dikke Herr,
Mit ſeiner groſsen Naſe?
Er bläht ſich noch vielmehr,
Als wie ein Froſch im Graſe.
Es iſt ein Rathsherr in der Stadt,
Die etwa funfzig Bürger hat.

Chriſander.

Chriſander bittet ſich
Die Ehre von mir aus.
Doch; ach! wie fürcht ich mich,
Ich miede gern ſein Haus,
Und ſeinen groſsen Abendſchmauſs;
Ich zittre ſchon voraus.
Er wird mich warlich grauſam plagen,
Und ſeine Reime mir vorſagen.
O dürft ich doch nicht zu ihm gehn,
Wie hoch wird mir ſein Schmauſs nicht ſtehn!

An einen Verläumder.

Mops, du haſt mich jüngſt durchgezogen,
Ich lache, denn es kränkt mich nicht;
Ein Schelm, der oft wie du gelogen,
Verliert den Glauben, wenn er ſpricht.

Auf
den Wohlſeligen Feldmarſchall

Herrn Grafen von Schwerin.

Ich ſah einmal, o Nachwelt glaub dem Dichter!
In Purpur und Gebräm
Die gröſsten Helden gehn.

Mit-

Miltiades, Türenne und Eugen
Und Karl im goldnen Diadem
Am Fuſs des Thrones ſtehn:
Und Mars entſchied den Streit als Richter.
Sie zankten, wie die Helden pflegen,
Des Vorzugs und der Gröſſe wegen.
Doch als der Zank am gröſsten ſchien,
Entdeckte Mars den tapfren Held Schwerin.
Schweigt, ſprach er: dem gehört zum Lohne,
Bis Friedrich kömmt, die Lorberkrone!

An Nigrill

nach dem Martial.

O ſchäme dich, Nigrill,
Mit deinem ſteten Klagen;
Du murreſt gar zu viel,
Was wird das Glück doch ſagen?
Du biſt geſund und reich,
Ein jeder ehret dich:
Der Undank iſt ungleich,
Das Glükke rächet ſich.

S. M. L. 6. Ep. 74.

Orentes.

Orentes liebt den Tanz und die Muſik,
Drum geht er oft zum Pikkenik.
Er liebt den Solotanz, ſeht, izt tritt er hinein
Ins Zimmer; ſchon lacht Groſs und Klein.
Man macht ihm Platz, er ſchlägt ein Rad
auf beiden Händen.
Was fehlt ihm noch zum Narrn? die Pritſche an den Lenden.

Liſan.

Warum mag doch Liſan
So oft Vulpet erheben?
Jüngſt hat der gute Mann
Ihm Tuch zum Kleid gegeben.

Auf einen verliebten Dichter.

Du zählſt, geliebter Muſenſohn,
Viel Mädchens, wie Anakreon.
In Preuſsen, Pommern, und in Wien,
In Breslau, Dresden, in Berlin,
In Magdeburg, in Halberſtadt,
In Leipzig, das die beſten hat.
In Braunſchweig, wo ſie flink und nett,
In Minden, wo ſie ſchön und fett.
Doch, Freund! du zählſt ſie, glaub es mir;
Du zählſt ſie nur auf dem Papier.

Auf einen Falschen.

Du küssest deinen Freund, mit einem
sanften Wesen,
Und rühmst dich deiner Treu;
Doch jeder glaubt, es sey
Ein Judaskuss gewesen.

Tankret.

Warum erbost Tankret,
Er flucht, so oft er spricht;
Man hat sein Lied geschmäht,
Das macht, es taugte nicht.

Auf einen Praler.

Geh morgen zu Omphal,
Mit deiner reichen Weſte;
In ſeinem groſsen Saal
Erſcheinen viele Gäſte.
Dort ſchütte dich recht aus,
Von deinen windgen Streichen;
Nur ſchone Flix mein Haus,
Hier haſst man deines gleichen.

Auf
einen verſtorbenen Hofmann.

Viel Reden ohne Kraft,
Ein Herz voll Heucheley;
Stolz, ohne Wiſſenſchaft,
Nie dem Verſprechen treu.
Beredt, ſo wie es fiel,
Vornehmlich bey dem Wein;
Betrügriſch bey dem Spiel,
Im Groſsen niedrig, klein.
Die Eigenſchaft beſaſs
Der Herr, der hier begraben;
Der ſonſt bey Fürſten aſs,
Den nun die Würmer haben.

An Raps.

Raps, fleige nicht zu hoch,
O halte doch die Zügel.
Als Ikarus ſo flog,
Zerſchmolzen ſeine Flügel!

Markulf.

Markulf, der Geizhals, ſitzt vor Gram verdroſſen,
In ſeinem Zimmer eingeſchloſſen.
Wie bebt der Narr, ſeht, wie er flieht,
Wann er die Freunde kommen ſieht.
Warum? kann er die Freunde nicht vertragen?
Wie, oder ſind ſie ungetreu?
Nein, Freund! die Wahrheit dir zu ſagen;
Man warf ihm jüngſt den Waſſerkrug entzwey.

An Korvin.

Ein jeder freuet ſich,
Korvin, der von dir höret.
Ich ſelbſt ich wundre mich,
Wie ſich dein Lob vermehret.
Veit ſpricht, du haſt Verſtand,
Pankraz, du ſeyſt geſellig,
Du dienteſt Stadt und Land,
Und wäreſt gern gefällig.
Ich glaubs, doch bückt man ſich,
Auch deiner Gelder wegen?
Korvin, beſinne dich,
Es iſt dir dran gelegen.

Raguſt.

Raguſt erhält durch ſeines Geldes Kraft
Ein Amt, ſo ihm ein Gönner hat verſchaft.
Indeſs ſagt man, er macht ſich lächerlich,
Er ſey ſo dumm als wie ein Gänſerich.
So wird man ihn zum Dienſt wohl nicht verpflichten?
Was er nicht weis, das wird die Frau verrichten.

Auf
einen verliebten Jüngling.

Kleant, wie ſchwarz glänzt itzt dein Haar,
Da es noch jüngſt ſo röthlich war;
Wer lehrte dich die Kunſt zu färben?
Und deine rothen Haare ſterben?
Dein Mädchen? ey! wie kann das ſeyn?
Die will doch keinen Färber freyn?

Opim.

Der alte Junggeſell Opim, hat itzt vor einiger Zeit
Juriſten auserſehn zu ſeinem Zeitvertreib.
Warum kein junges Weib,
Statt Böhmer, Struv und Leiſer?
Die machte ihn noch greiſer.

Auf einen reichen Alten

der ſelten gab, aber beſtändig nahm.

Dein Gaſtmahl mag ſo prächtig ſeyn,
Stax lade mich nicht ein;
Ich komme nicht.
Ich haſſe dein Gericht.
Es iſt ein Truthahn, den der Amtmann dir
hat geben müſſen;
Und davon mag ich nichts genieſſen.

Auf Ebendenſelben.

Du ſucheſt deinen alten Magen,
Bey jedermann zum Schmaus zu tragen;
Und läſst dir dabey Grobheit ſagen.
O ſchäme dich, ein Mann von ſo viel Gut und Geld;
Daſs der nicht mehr auf ſeiner Ehre hält!

An Klucks.

Klucks ſchäme dich, dein Sohn läuft in
der Stadt herum,
Und lernet nichts und bleibet dumm;
Hör nur, die Leute ſprechen
Von ihm in allen Zechen.
Ich dächte, Klucks, dies iſt mein Rath:
Du kaufſt ihm ein Kanonikat.

An Valer.

Valer, dein Wein iſt gut,
Er macht recht frohen Muth.
Ich ſtimme mit dir ein,
Er kann nicht beſſer ſeyn.
Doch eins, fällt mir dabey noch ein;
Iſt er bezahlt? ach, nein!

Auf
einen funfzigjährigen Poeten.

Vergönne doch, Lucill,
Den Musen Ruh und Friede
Sie sind dein Saitenspiel,
Und deines Wizzes müde.

Auf Ebendenſelben.

Hör auf mit deinem Saitenſpiel,
Der Tod wird bald bey dir einſprechen;
Dein Pegaſus, ich warne dich, Lucill,
Kann ſonſt vorher mit dir den Hals noch brechen.

Nigrotar.

Der alte Nigrotar hat ſo viel Plus gemacht,
Und ganze Nächte durchgewacht,
Und Stadt und Land in Flor gebracht.
Wie wird der Fürſt den Mann nicht preiſen?
Geduld, er wird ihn bald dafür zur Feſtung weiſen.

Auf

einen Policeybürgermeiſter.

Max, alle Ordnung iſt dir eigen,
Aus dir ſpricht der hochweiſe Rath;
Dein Beyſpiel kann uns überzeugen,
Wie rühmlich dienſt du nicht dem Staat.
Bey Tage geheſt du zum Schmauſe:
Des Nachts biſt du im Hurenhauſe.

Grab-

Grabſchrift auf Petrikon.

HAlt, Wandrer! hier liegt Petrikon,
Merkurius war ſein Patron,
Der Gott der Lügen und der Diebe.
Als Patriot aus Menſchenliebe,
Gab er den F — weiſen Rath.
Du fragſt zum Beſten für den Staat?
O Wandrer, kannſt du dieſes glauben?
Die Schelme gehn ja nur aufs rauben!

Auf einen Verabſchiedeten.

Oft wird die Redlichkeit vom Thron
Verſtoſſen, ſie bekömmt zum Lohn
Den Wanderſtab in ihre Hand;
Der trägt ſie in ein freundes Land,
Wo ſie mit lehnlichem Verlangen
Wird als ein holder Gaſt empfangen.
So, Werthſter, gieng es dir,
So wollt' es das Geſchikke:
Die Redlichkeit gilt hier
In keinem einzgen Stükke!

Auf Petar.

Der alte Böſewicht, Petar, lebt ſich zur Schande,
Es iſt kein gröſsrer Schelm, als wie er iſt, im Lande.
Er nimmt der Bauren Gut, der Bürger ihr Vermögen;
Und freut ſich über Gottes Segen!

Unterredung

zwiſchen einem Staatsminiſter und Bauer.

M. Wohin, mein guter Mann?
Ich hab euch was zu ſagen;
Wollt ihr den Welſchenhahn
So ſpät zur Stadt noch tragen?

B. Ja, Herr! er dient zum Schmaus,
Man wird ihn morgen braten;
Der Amtmann ſchickt mich aus,
Ich darf ihn nicht verrathen.

M. Verrathen? lieber Mann!
Was hat er dann verbrochen?
Gewiſs, ich ſehs euch an,
Ihr habet euch verſprochen.

B. Je nun! verzeiht es mir,
Ihr macht mir ſolche Fragen:
Ein groſser Herr kömmt hier,
Man darf nicht alles ſagen.

Jüngſt hat man ihn geſandt
Aus unſers Königs Staate:
Ihn ehret Stadt und Land,
Er ſitzt im höchſten Rathe.

Ich hört es ſelber an,
Der Amtmann, im Vertrauen, —
Sagt, manchem groſsen Mann
Beginne ſchon zu grauen.

M. Ey! ſagt mir doch, mein Freund,
Die Wahrheit ziemt den Alten;
Ich bin den Lügen feind,
Wer wird den Hahn erhalten?

B. Herr! wenn das Schreiben wahr,
Was ich hier bey mir trage;
So iſt es ſonnenklar,
Daſs ich die Wahrheit ſage.

M. Ihr habet warlich recht,
Was ſoll ich dazu ſprechen?
Denkt Nigrotar ſo ſchlecht,
Läſst ſich der Mann beſtechen?

B. Olnſtreitig, dieſer hat,
Wen er gekonnt, gedrükket;
Ihm iſt aus Dorf und Stadt
Zum Schmauſen gnug geſchikket.

M. Wo iſt ein ſolch Gebot
Im Lande ausgegeben?
Der König giebt ihm Brod,
Er hat bequem zu leben.

B. Und dennoch muſs dem Mann
Ein jedes Aemtchen zinſen:
Er geizet was er kann,
Und friſst zu Hauſe Linſen:

Und wuchert mit dem Geld,
Und hält noch viel in Kiſten:
Und leiht, wenns ihm gefällt,
An Iuden, nicht an Chriſten.

M. Ihr ſeyd ein braver Mann,
Den ich aufrichtig nenne:
Nehmt dieſes Trinkgeld an,
Das ich euch gerne gönne.

B. Ich danke, gnädger Herr!
Doch wir ſind zu beklagen:
Der Amtmann kann euch mehr
Von dieſem Geizhals ſagen

Auf den Herrn von Puff.

Der neu gebackne Cavalier, (auch einer
von den Thoren;)
Puff, hat zum Wapen, wie man ſpricht,
Den Löwen ſich erkohren;
Warum den Eſel nicht,
Mit breiten langen Ohren?
Der ſchickt ſich recht, für Ihr' Hochwohl
geboren!

Auf Metar.

Der alte Hageſtolz, Metar will ſich bequemen,
Und eine flinke Jungfer nehmen.
Warum? gewiſs der Pflege wegen,
Ich wünſch ihm warrlich allen Segen.
Daſs er, wie Hiob, mag ſich in ſein Leiden ſchikken:
Wenn ihn dereinſt die Hörner drükken.

Kav.

Kav diſputirt um eine Kleinigkeit,
Voll Ungeſtüm oft bis zum ſchlagen;
Und macht ſich in geſchwinder Zeit
Zum Narren, iſt er zu beklagen?
Ich glaube ja, und noch weit mehr;
Wer ſich mit ihm einläſst, iſt närriſcher,
als er.

Auf
einen verſtorbenen
zärtlichen Dichter.

Hier unter dieſem Leichenſteine
Ruhn die Gebeine
Von einem Dichter, deſſen Spiel,
Den Kennern ſeiner Welt gefiel.
Noch trauren alle Muſen
Um ihn; in ſeinem Buſen
Schlug ein empfindſam Herz.
Sein ſüſs und ſanfter Scherz,
Ermunterte die Iugend,
Zur Nachahmung der Tugend.

Reli-

Religion, und was man edel heiſt,
Beſaſs der würdge Geiſt
Zu ſeinem Ruhm. Der Nachwelt zum
Exempel,
Bewahrt Apoll die Aſch' in ſeinem
Tempel!

Auf das Glück.

Die Tugend darbt bey dir, das Laster kömmt empor,
Der Weise seufzt nach Brod, du giebst es einem Thor;
Der Dummkopf starrt in Gold, er praßt in Sammt und Seide;
Der fühlbar edle Geist sitzt kummervoll im Leide.
O Glück, wärst du nicht blind, was würdest du erschrekken;
Für manchem dummen Kerl, und gold gebrämten Gekken!

An Korck.

In der Geſellſchaft ſpät und früh,
Hältſt du das groſſe Wort, Korck und bedenkeſt nie,
Daſs du die Bürſte haſt geführet,
Vor kurzem noch die Schuh geſchmieret.
Beſinne dich, und ſey nicht mehr ſo frey,
Man haſst den Witz, und iſt er noch ſo neu,
Von einem jeglichen Laquai!

Auf einen Blaſebalgmacher.

Hier liegt, (o Menſch betrachte,
Wie kurz das Leben ſey;)
Hier lieget Vittelmey
Der Blaſebälge machte.
Er konnte, wie man ſpricht,
Dem Balg den Wind zwar geben;
Allein ſich ſelber nicht,
Sonſt wär er noch am Leben!

Auf Rappill.

Im Jahre 1763.

Im Kriege war Rappill ein ſtrenger Officier,
Der voller Hochmuth, die Verwandte,
Nicht that, als ob er ſie mehr kannte:
Was macht er itzt als Bürger hier?
Er braut nunmehro doppelt Bier!

Auf einen Spieler.

Du nährſt dich von dem Spiel,
Vielleicht, bis in den Tod.
So lang das Glück es will,
So haſt du keine Noth.
Sonſt aber keinen Biſſen Brod!

Uphar.

Uphar.

Uphar, der groſſe Mann,
Küſst mich mit liebreichvollen Mienen;
Was mach ich doch, was fang ich an,
Soll ich ihn loben, oder dienen?
Den erſten Fall hab ich verſagt;
Und jenes thut bey ihm die Magd.

Auf einen der viele Bücher hatte, und ſie nicht zu gebrauchen wuſte.

Die Muſen ſind zu dir gezogen,
Die Proſa und die Poeſie;
In Hoffnung, du verehrteſt ſie,
Allein, ſie haben ſich betrogen.
Du ſperreſt ſie, iſt das ihr Dank?
Ganz unbarmherzig in den Schrank,
Und läſt ſie ſtehen wie die Waiſen;
So, daſs ihr Kleid die Motten ſpeiſen.
O ſchäme dich, laſs ſie heraus,
Und bringe ſie zu mir ins Haus.

Argir.

Argir.

Die Thoren haben in der Welt
Das gröſte Glück, Argir.
Und daſs es meiſt auf Narren fallt,
Das ſieht man auch an dir.

Ueber das Sprüchwort:

Es iſt nicht alles Gold, was glänzet.

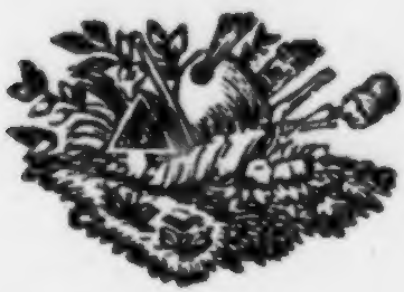
Das Schild, zum goldnen Stier,
Verſpricht ſehr viel vor jener Thür.
Allein es fehlt der innerliche Werth.
Der Wirth iſt bankerout, das Gütchen iſt verzehrt.

An Tav.

O Tav, man ſollte dich beneiden,
So gut biſt du daran;
Du kannſt dich itzt in Seide kleiden,
Und biſt ein reicher Mann.
Auch ohne Wiſſenſchaft und Gaben
Hat dich das Glück geführt;
Das meiſtens deines gleichen haben,
Die ſonſt die Schuh geſchmiert.

Rimp.

Rimp pralt auf Wapen, Helm und Ehre;
Wie groſs ſein Ruhm als Iunker wäre.
Der dumme Schöps, er wird verhöhnt und ausgelacht,
Die Viehmagd, wie bekannt, hat ihn zur Welt gebracht!



An Floxs.

Du ſchmäheſt Gott und die Religion,
Und ſprichſt als Freygeiſt ihrer Hohn,
Und glaubſt: du könnteſt gar nicht fehlen,
Unſterblich wären keine Seelen.
Das, was ein la Mettrie nicht ſpricht,
Das andre, glaubſt du alle nicht.

Auf den Herrn — von W —

Melpomene verlieh dir Weisheit und
Verſtand,
Und aus Minervens Hand
Empfingſt du Wiſſenſchaft und alle groſſe
Gaben,
Die einſichtsvolle Männer haben.
Klio und Talia beglückten dich mit Gunſt:
Bellona lehrte dich die Kriegeskunſt,
Um einſt die Zahl der Helden zu vermehren,
Vom gröſsten Helden Friederich.
Und ſelbſt in dir den tapfern Held zu ehren,
Der deinem Anherrn glich!

Blekar.

Dein Haus, Blekar,
Iſt ganz geraumlich, das iſt wahr;
Es ſchickt ſich recht zur Schenke;
Auch du, als Wirth, biſt voller Ränke.
Doch fehlet dir das allerbeſte;
Und was, Blekar? die Gaſte!

Auf Motz.

Motz, du bist dumm, doch was du sagst, erhält
Das Lob der schlechten Seelen;
Sie lieben nur allein dein Geld,
Und du kannst immer fehlen.
Doch was ein Weiser spricht, das wird kaum angehört:
Motz, was bist du geehrt!

Auf Meviſt

einen rechtſchaffenen Mann.

Warum biſt du verhaſst, Meviſt?
Warum? weil du zu edel biſt;
Zu ſtolz, die Eſel *) zu erheben,
Und ihrer Dummheit Lob zu geben?

Nicht

* Herr Lorenz Sterne, oder, wie ihn einige andre nennen, Yorik, hat, wie bekannt, Reden an Eſel gehalten. Ein jeder weis, in welchem Verſtande dieſer engliſche berühmte Geiſtliche das Wort, Eſel, gebraucht. Es wird alſo überflüſſig ſeyn, vorſtehenden Text mit einer nähern Erklärung zu erläutern.

Nicht ihnen Haber reichſt, und tränkeſt,
Und niederträchtig, wie ſie, denkeſt.
Das nur allein, mein redlicher Meviſt,
Das unterſcheidet dich, daſs du kein Eſel biſt.

Waldheim Briefarchiv D 445 No 1045

1724

1894. 10,815.

Lieder

meiner

Muſe.

Berlin und Leipzig,
bey Friedrich Wilhelm Birnſtiel,
1776.

La Critique eſt aiſée et l'Art eſt deficile

Poeſies diverſ. Ep. XIX.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Dem

Königlich Preußiſchen hochbeſtallten
würklich geheimen Etats- Ober Finanz-
Kriegs- und dirigirenden Miniſter

HERRN
Herrn Friedrich Wilhelm
von der Schulenburg

Hochfreyherrliche Excellence

widmet

dieſe kleinen Lieder

in tiefſter Unterthänigkeit

der Verfaſſer.

Hochwohlgebohrner

Reichsfreyherr,

Hochbeſtallter würklich Geheimer,
Etats- Ober- Finanz- Krieges- und
dirigirenden Miniſter,

Gnädiger Herr!

Schon lange Zeit hatt' ich die-
ſen kleinen Liedern und Gedichten,

einen Schutzgott aufgesucht, den ich jüngst in der hohen Person, Euer hochfreyherrliche Excellence, anzutreffen, die Gnade gehabt. Welchen bessern und würdigern Namen, konnt ich diesen Kindern der Musen, zu ihren Beschirmer mit mehrerem Rechte vorsetzen: da Euer Hochfreyherrliche Excellence, nicht allein als ein Verehrer der Wissenschaf-

ten, ſondern auch als ein Beförderer derſelben, bekannt ſind. Und wie ich übrigens wünſche: daß Euer Hochfreyherrliche Excellence, dieſes geringe Merkmal meiner Ehrerbiethung gegen Hochdieſelben, gnädigſt aufzunehmen geruhen mögen; ſo hab ich auch Dero fernere Gnade mir hierdurch unterthänigſt erbitten wollen; und ver-

harre ich mit der vollkommenſten

Ehrfurcht

Euer Hochfreyherrliche

Excellence

Berlin,
d. 1. May,
1775.

unterthänigſt gehorſamſter Diener

der

Verfaſſer.

Vorrede.

Verschiedene dieser kleinen Aufsätze, haben das Glück gehabt, einigen Kennern in die Hände zu gerathen,

deren Urtheil für mich so günstig und schmeichelhaft gewesen: daß ich mich entschlossen, gegenwärtige Sammlung zu ediren, und selbige dem Publiko vorzulegen.

Ich weiß, wie sehr man diejenigen oft zu tadeln, und wol gar zu hassen pfleget, die ihre Neigung für die schönen Wissenschaften bey ihren Berufsverrichtungen öffentlich bekennen, und zu ihrem Vergnügen denen

Musen oft einige Stunden weihen, um von ihnen Ermunterung zu neuen Kräften zu sammlen.

Gewöhnlich eifern diese Herrn dawider, und bedienen sich nicht selten, ob wol mit Unrecht, des voreiligen Ausspruchs: Der Mann, könnte die Stunden, doch nützlicher, als zu Tändeleyen und Versemachereyen, verwenden. Er kömmt nicht von seinem Zimmer: so spricht er schon von

neuen Schriften, gelehrten Zeitungen, und kennt die jungen faselichen Schmierer, besser, als die grauköpfigen berühmten Männer: den Leiser, den Böhmer und Struv.

Fort, mit dem unnützen Krame! das Brodstudium, das ist eine herrliche Sache! dieses verschaft uns dicke Bäuche, und Beutel voller Dukaten, wovon man im Alter leben kann!

Diese elende Sprache, hat mir schon oft eine Röthe abgejagt! Sind

denn die Humaniora, denen andern Wissenschaften, zu wider? Verursachen sie ihnen Schaden und Nachtheil? Sind sie es nicht, wodurch sie verfeinert, verschönert, und ihr Leben erhalten? Davon wollen sie nichts wissen, meine Herren? — Nun gut; so schreiben sie immer elende Briefe, unverständliches Teutsch; Aufsätze, die verworren; Schriften, die dunkel, womit man die Mäuse in der Gerichtsstube verscheucht, und ein Ramler, ein Sulzer, Gleim, Wie-

land, und ein Gesner, die mit schätzbarer sind, als ihnen die Prägе ihrer Goldstücke, mögen ihnen ewig verborgen bleiben. Doch, genug von dieser Sache.

Was die Herren Kritiker anlangt, die in jeder neuen Schrift, Erndten von Fehlern aufsuchen, und ihren oft ungesalzenen Witz dem Publiko wider Willen aufdringen, und sich zum Mißfallen der gelehrten Welt, wie die

Klopfechter herumtummeln, und ihrem Nebenmenschen mit ihrer giftigen Feder zu schaden bemühet sind; so glaub ich, diese nicht besser, als auf das in dieser Sammlung stehende Liedchen: An meinen Hund, verweisen zu können, denn ich achte ihr Geschrey eben so wenig, als das Käffen desselben.

Diejenigen würdigen Censores (und wie wenig sind deren) die sich überzeu-

gen; daß die Kritik weit leichter, als die Kunst sey: und daher mit Glimpf und Bescheidenheit den Autor wo er gefehlet zurechte weisen, und sich nicht das Ansehen der Infaillibilität geben, von diesen werde ich die Beurtheilung erwarten, und falls es nöthig seyn sollte ihre Einwürfe ihnen mit Vergnügen beantworten.

An

Verzeichniß

der

in dieser Sammlung enthaltenen

Lieder und Gedichte.

1. An meinen Großvaterstuhl.
2. An den Apoll.
3. An ein Bienchen.
4. An den Herrn Lehns-Sekretair Gleim.
5. An einen Welschenhahn.
6. An meine Hanne.
7. An meine Toilette.
8. Auf die Ankunft des Frühlings
9. Freye Uebersetzung der 7. Ode des Horat. im 4. Buche; an den Herrn Geheimen Ober-Finanzrath Beyer.

10. Amint und Phillis, eine Idylle.

11. Freye Ueberſetzung der 26. Ode des Horat. im 1. Buche, an den Herrn Geheimen Ober-Finanzrath Juſtus Vollrath Gottl. Müller.

12. Auf einen ſchönen bey einer Fabrik gelegenen Gärten.

13. Warnung für Chloen.

14. Klage an Doris.

15. Einladung nach Berlin an Herrn Kriegs- und Domainenrath Siebmann, im December 1774.

16. An meine Tabackspfeife.

17. Freye Ueberſetzung der 13. Epode des Horat. An den Herrn D**. M**.

18. An den Herrn Juſtizrath E**.

19. Freye Ueberſetzung der 2. Epode des Horaz, Lob des Landlebens, an den Dohmdechant Herrn von Vink.

20. Troſt an Daphnen, über den Verluſt ihres Staares.

21. Freye Ueberſetzung der 13. Ode des Horat im 13. Buche. An die Quelle zu Blandus.

22. An meinen Hund.

23. Auf den Frühling.

24. Auf ein Blümchen.

25. An den Königl. Preuß. Kapellmeiſter Herrn Reichardt zu Berlin.

26. An den Herrn Prediger Eberhard zu Charlottenburg.

27. Das Grab, ein muſikaliſches Stück.

28. An die Muſe.

29. Wunderbares Hexenmärchen einer verwünſchten Prinzeßin mit einem Todtenkopfe bey deren Erlöſung ein Affe erſchlagen worden, geſchehen: im Gaſthof zu Rom im Monath Februar, 1773.

An meinen Großvaterstuhl.

Alle meine Sorgen sind,
Leichter als ein sanfter Wind.
Nah ich mich zu dir;
Nimmst du mich in deinen Schoß,
Dann so dünk ich mich so groß,
Als wie ein Vezier.

Mein Commando, ist zwar klein,
Wies bey Dichtern pflegt zu seyn,
Geld und Gut gebricht;
Aber kein vergnügtes Herz.
Gicht', und Podagra und Schmerz,
Davon weiß ich nicht.

Du bist zwar mit groben Tuch
Nur beschlagen, doch genug,
Bist du mir gezirt;
O mein Sessel! manche Nacht,
Hab ich in dir zugebracht.
Und die Welt studirt.

Zwar erwarb ich keinen Schatz,
Auf dem kleinen Ruheplatz,
Gleich dem Wucherer;
Der von vielen Tausend spricht.
Ich erfülle meine Pflicht,
Menschenfreundlicher.

Wirst du zum Camin gesandt,
Damit erwärm dereinst die Hand,
So mitleidig ist;
Und ein edles Wohlthun übt:
Gern ein schönes Mädchen giebt,
Welche seufzt und küßt!

An den Apoll.

Unbarmherziger Apoll,
Deinen Kindern gehts nicht wohl,
So dir Lieder weihen;
Nectar, und Ambrosia? — —
Nein, kein trocken Brod ist da;
Hör doch, wie sie schreien!

Sie sind oft zum Betteln arm,
Und sie darben, ach erbarm
Dich doch ihren Nöthen!
Schlechte Kost und Gram und Müh,
Musengott, dis haben sie,
Nur bey ihren Flöthen!

Schick Mäcene in das Land,
Die mit einer reichen Hand,
Ihren Segen ſtreuen;
Aber theil den Lorbeerſtraus,
Auch nicht mehr ſo häufig aus,
Daß ſie drüber ſchreien.

Mach der Dichter Wünſche wahr,
Denn ſonſt geht die dürftge Schaar,
Zu der Themis über;
Sie reicht keinen welken Straus,
Dichter! ſie theilt Pfunde aus,
Gelt! die ſind euch lieber?

An ein Bienchen.

Du, die du dich bemühest,
Zum Wohl der Monarchie;
Den besten Honig ziehest
Aus Blüten, spät und früh.

Die schönsten Beeten kennest
Die nur der Garten hat;
Und für Verlangen brennest,
Zum Dienste für den Staat.

Du stichst dem Müßiggänger,
Und giebst ihm seinen Lohn;
So gut, als wie dem Sänger,
Apollens liebsten Sohn:

Wenn er zu seiner Zelle,
Gedanken voll sich naht;
Den Plan in seiner Seele
Zum schönsten Liede hat.

Sprich, was hatt' ich begangen,
O Bienchen, daß du dich:
Gerächt an meine Wangen,
Mit einem grimgen Stich!

Ich that dir nichts zu Leide
Und brach kein Blümchen ab;
Daß dir zu deiner Weide
Der holde Frühling gab.

Und dennoch du Gottlose,
Machst du mir solche Pein;
Du sollst auf keiner Rose,
Für mich mehr sicher seyn.

Ich werd gleich einem Richter,
Der Groll im Herzen heckt
Dir schaden; doch ein Dichter,
Betrübt auch kein Insekt.

Du sollst die Lehr mir geben,
Und eine Warnung seyn;
Daß man, um klug zu leben,
Den kleinsten Feind muß scheun:

Daß er uns nicht ereile,
Wenn wir oft sorglos gehn;
Und uns mit giftgen Pfeile,
Von ihm getroffen sehn.

An Herrn Lehns-Sekretair Gleim.

Noch klopft in meinem Busen,
Ein Herz, das zärtlich ist;
Das dich, Freund! wie die Musen,
Inbrünstig liebt, und küßt.

Das dich weit höher schätzet,
Als einen Diamant;
In einer Kron gesetzet,
Von eines Künstlers Hand.

Ach! wann schlägt doch die Stunde,
Wann nahet sie heran;
Daß ich mit treuen Munde,
Dich fröhlich küssen kann?

Zu lange, ach! zu lange,
Geliebter! währt die Zeit;
Daß ich dich Freund, umpfange,
Mit aller Zärtlichkeit.

Schon sind viel schöne Lenze
Verschwunden, daß ich dich,
Nicht sah; und Florens Kränze,
Verblühten, so wie ich.

Komm, Wester! dich zu küssen,
Sehnt Herz und Lippe sich;
Mein Arm, soll dich umschließen!
Noch mehr, als brüderlich.

Und eine Freudenthräne,
Die ich dir oft geweint;
Sagt dank, bey dieser Scene;
Dis ist dein bester Freund!

An einen Welschenhahn 1770.

Alter Vogel, dein Geschlecht,
Wird in Teutschland hoch geehret;
Du entscheidest oft ein Recht,
Was dem andern zu gehöret.

Welchen Werth gab die Natur,
Die nicht für die schlechten Hahnen;
Diese sind für Bauren nur
Und für schlechte Unterthanen

Wie viel Großen hast du nicht,
Das Gewissen schon befiecket;
Die an dir ihr Leibgericht,
Ihre Finger rein geiecket.

Mancher wäre nicht im Rath,
Als ein Mitglied aufgenommen;
Und der jüngste Candidat,
Ohn dich nie zu Brod gekommen.

Nein, du sollst zu dem Gewinnst,
Diese Ehe nie mehr beweisen;
Denn du wirst in diesem Dinst,
Nie zu meine Gönner reisen.

An meine Hanne.

Gute Hanne! wann willst du,
Doch den Caffe schonen?
Nichts verhindert deine Ruh,
Mehr, als diese Bohnen.

Mattigkeit und Kolika,
Pflegt er zu gebähren;
Auch das böse Chiragra,
Kömmt durch ihn zu Ehren.

Aengstigung, und dickes Blut,
Giebt er frischen Gästen;
Und der heßliche Scorbut,
Wärkt den Zähnen Plagen.

Wie viel Unheil macht er nicht,
In Gedärm und Magen;
Er befördert leicht die Gicht,
Mezu Fieber ſchlagen.

Alle Großen, wie ich ſeh,
Prinzen, und Prinzeſſen;
Wiſſen itzt von keinem Weh,
Womit ſie beſeſſen;

Seit der Zeit der böſe Trank,
Von dem Hof verdrungen;
Wovon jüngſt ein Hofmann krank,
Den der Tod bezwungen.

Arzt und Feldſcher laufen nicht,
Nunmehr ſich ſchwindſüchtig;
Und der Puls geht, wie man ſpricht,
Die ihn melden, richtig.

Hanne! glaub es, meiner Treu!
Soll dein Leben währen;
Wirf die Kaffekann entzwey,
Folge meinen Lehren.

An meine Toilette.

Wie zerstöhret siehst du aus,
Alte Toilette?
Alles lieget bunt und kraus,
Auf der Servlette.

Bürste, Pfeifen und Taback,
Kämme, und Pomade;
Bücher, Federn, Siegellack,
Puder, Chocolade.

Akten, Zeitung, Tintenfaß,
Sandbächs und Kritiken;
Alte Schachteln, Vogelfraß
Tassen, die in Stücken.

Nein, du dienst nicht mehr für mich,
Stutzer, sind dir lieber;
Säh ein süßes Herrchen dich,
Er bekäm das Fieber:

Bloß für Schreck, daß du entweiht,
Von profanen Händen;
Und daß man so ungescheut,
Dich gesucht zu schänden.

Schminke, Oele aus Paris,
Muscheln, Fächer, Bänder;
Ringe, goldne Etuis,
Spiegel und Calender.

Schnallen, Rosentuch Filet,
Pillen, Braseletten;
Nadelkissen und Zibet,
Kräuterthee, Lünetten:

Darin

Darin ſollte deine Zier,
Und dein Reiz beſtehen;
Aber, du wirſt dich bey mir,
Nie ſo glanzvoll ſehen.

Und vielleicht hat deine Pracht,
Morgen ſchon ein Ende;
Wenn ich zu der nächſten Nacht,
Zum Camin dich ſende.

Auf die Ankunft des Frühlings.

Komm holdſeelger Freund zurücke,
Schöner Lenz, geliebtes Kind;
Gib uns deine ſanften Blicke,
Daß die Erde Frucht gewinnt!

Alles ſiehet dir entgegen,
Als wie eine ſchöne Braut;
Komm mit deinem reichen Seegen,
Gib den Feldern Laub und Kraut.

Ich will deinen Erſtling pflücken,
Und ihn durch ein Lied erhöhn;
Meine Phillis damit ſchmücken,
Und dir froh entgegen gehn.

O du kömmst! — ſchon ſchießen Stengel,
Und die Blumen öffnen ſich;
Sey gegrüßet ſchönſter Engel,
Jeder Dichter, ſeegne dich!

Freye Ueberſetzung der 7 Ode des Horat. im 4. Buche.

An den Herrn Geheimen Ober-Finanzrath Beyer.

Reif und Schnee iſt von der Flur,
Itzt grünt Feld und Heide;
Und die reizende Natur,
Prangt im neuen Kleide.
Bäch und Flüſſe drängen ſich,
In die alte Grenze;
Und die Nymphen ſchweſterlich,
Wagen nackend Tänze.

Hoff hier ja nichts Ewiges,
So ruft Stund und Bahre;
Lenz und Sommer zeigen es,
Uns entliehn die Jahre.
Und eh' man's sich vorgestellt,
Hat der Herbst gewähret;
Und der Winter aus dem Zelt,
Allen Reiz zerstöret.

Zwar ersetzt der Mond geschwind,
Den Verlust uns wieder;
Aber wann wir da erst sind,
Da, wo unsre Brüder:
Tullus und Aeneas ruht,
Dann kann unser Leben;
Nicht für Gold, für edles Blut,
Minos wieder geben.

Wer verſpricht uns ob wir doch,
Morgen werden leben?
Ob ihn uns die Vorſicht noch,
Zum Genuß wird geben.
Was du dir zu Gute thuſt,
Wird den kargen Erben
Noch entwand; du weißt, du mußt,
Wie wir alle ſterben.

Hat der Sohn des Erebus,
Uns erſt in dem Kahne;
Dann hilft uns kein Medikus,
Nicht Apoll, Diane:
Die ſelbſt den Hyppolitus,
Von des Pluto Ketten;
Wie Theſeus, Pirithous,
Nimmer kann erretten.

Amint und Phillis
eine Idylle.

Amint.

Ja, Phillis! endlich hat, Damöt Daphnen bezwungen,
Ihm iſt der ſchönſte Sieg, ich hab's geſehn, gelungen;
Wie lang Zeit gieng er nicht, der holden Schäfrin nach,
Bald war es auf der Flur, und bald am Silberbach.
Um ihr erklang ſein Lied von ſeiner reinen Flöte,
Langſam verzog alsdann die goldne Abendröthe;
Und ſchien erfreut zu ſeyn, von dem, was ſie gehört,
So angenehm war es, ſo ſüß, ſo liebenswerth.

Phillis.

Wie, was entdeckst du mir? Amint!
ich bin vergnüget,
Daß Daphnens edles Herz, durch den
Damöt beſieget;
Die Vorſicht wolle ihm, das beſte Glück
verleihn
Kein Herz liebt zärtlicher, als wie ſein
Herz allein.
Dabey beſitzet er, Verdienſt und edle
Gaben,
Die ſelten auf der Flur, die jungen Hir-
ten haben;
Doch itzt erzähle mir, von dem, was
du geſehn:
Ich brenne für Begier, die Scene iſt zu
ſchön.

Amint.

Jüngst war ich in dem Hain, und
wollte Dressein fangen,
Da sah ich den Damöt, an Phillis Lip-
pen hangen;
Wen lieb ich, hub er an: wohl zärtlicher,
als dich?
Du bist mein Wunsch, mein Glück, o
Daphne, liebe mich:
Laß mich o Schäferin, mein Schicksal
endlich hören,
Sonst sterb ich bald für Gram; und hie-
bey flossen Zähren,
Von seiner Wang herab. Ich sah was
Daphne litt,
Sie drückt ihn an die Brust, ich weinte
heimlich mit.

Phillis.

O welch ein ſanft Gefühl, wohnt nicht
in Daphnens Herzen,
Sie weiß die ſchlaue Kunſt zu lieben und
zu ſcherzen;
Mitleidig iſt ihr Herz, von allem Stolze
fern,
Sie hilft bey jeder Noth, und giebt den
Armen gern.
Die Hirten nennen ſie, das ſchönſte Kind
der Erden,
Es muß Damöt durch ſie vollkommen
glücklich werden;
Denn ihre Zärtlichkeit, die Reiz und Tu-
gend ſchmückt,
Hat ihm, ſo wie du mir, o mein Amin,
beglückt!

Amint.

Ich will den beſten Bock, zu dieſem Feſte bringen,
Und dem Hymen ein Lied entzückt und zärtlich ſingen;
Daß er dem edlen Paar, dem beſten Seegen giebt,
Den er nur dem verleiht, der wahre Tugend liebt.
Ich will mit einem Kranz mich voller Luſt behangen,
Und mit dem treuſten Kuß, Damöt als Freund umpfangen:
Und ihm zu dem Altar begleiten, und mich freun,
Vom Himmel Segen flehn, daß er mag glücklich ſeyn.

Phillis.

Und ich, Amint, ich will, dem Fest ein
Lämchen weihen,
Und Mirth und Rosmarie, bey unsren
Tänzen streuen;
Mit einem Rosenkranz ihr blontes Haar
erhöhn,
Den Himmel für ihr Wohl mit Thränen
brünstig flehn:
Daß ihre Tage sanft, so wie ein Bach ver-
fließen,
Im Glück und Wohlergehn, bey Scher-
zen und bey Küssen;
Dis werden wir Amint, einst in Erfüllung
sehn:
Beglückt sey dieser Tag, den wir vergnügt
begehn!

Freye Ueberſetzung der 26. Ode des Horat. im 1. Buche.

An den Herrn Geheimen Ober-Finanzrath Juſtus Vollrath Gottl. Müller.

Gram und Traurigkeit ſoll nie,
Als ein Muſenfreund mich kränken;
Leichte Winde müſſen ſie,
Ins Cretenſer Meer verſenken.
Unbeſorgt, wer Teich und Saat,
Unterm kalten Bär regieret;
Wofür ſich der Tiridat
Fürchtet, und den Muth verlieret.

Holde Muſe, Pimpleas!
Die auf angenehmen Stellen
Zwiſchen Blumen jungen Gras,
Oder bey den klaren Quellen
Gern wohnt. Meinem Lamia,
Winde von der friſchſten Blüte
Einen Cranz; du weißt es ja,
Daß ſein Herz und ſeine Güte,
Ihn verdienet. Ohne dich,
Kann ich nie ſein Lob verbreiten
Würdig gnug. Es ziemet ſich,
Seinen Ruhm auf Lesbſchen Saiten,
Mit den Schweſtern zu verbreiten:
Muſe, dis gehört für dich!

Auf einen ſchönen bey einer Fabrik gelegenen Garten.

Vielleicht hat ſchon ein Dichter dich betreten,
O Luſtrevier voll Kunſt vereint;
Und auch bey deinen Blumenbeeten;
Ein ſanftes Mädchen oft geweint.

Sie, die entzückt mit ſchmachtenden Verlangen,
Dem Jüngling froh entgegen blickt;
Und mehr voll Reiz ihn zu empfangen,
Ihr Haar mit einem Kranz geſchmückt.

Hier fühlt die Lieb Zufriedenheit im
Buſen,
Wo Unſchuld und kein Laſter lebt;
Da ſcherzen Gratien und Muſen,
Wo Philomel ihr Lied erhebt.

Willkommen mir, ihr dunkel ſtillen
Gänge,
Ihr, die ihr oft mein Lied gehört;
Euch ſing ich einſam gern Geſänge,
Wo mich kein Menſch belauſcht und ſtöhrt.

Leiht freudiger, den Schatten ſtets den
Frommen,
Dem Dichter, der die Tugend ſingt;
Nie geh er weg, nie müß er kommen,
Daß ihm ein ſüßes Lied gelingt.

Dafür

Dafür ſoll er, noch mehr als eine
Zähre,
Zum Preiſe ſeines Schöpfers weihn;
Der ihn erſchuf zu ſeiner Ehre,
Durch ihn verherrliget zu ſeyn.

Erquickt dann auch den kraftloſen den
müden
Schweißvollen treuen Arbeitsmann;
Der durch die Wohlthat hier im Frieden
Von ſeinem Herrn das Brod gewann

Der hundert nährt, und mehr be-
glückt, und freudig
Dem Staate rühmlich dient und nützt
Als Patriot; als Chriſt, mitleidig,
Die Tugend hilft, und ſie beglückt.

Laß diesen Mann, das beste Glück
erfahren,
O Garten, durch ihn blüht dein Ruhm;
Sey du für ihn, bey späten Jahren
Sein Tuskulan, Elysium!

Warnung für Chloen.

Chloe! nimm dich doch in acht,
Sonſt iſt es geſchehen;
Sieh, wie ſchlau dort Amor lacht,
Dich zu hintergehen.

Schon trägt er in ſeiner Hand,
Köcher, Pfeil und Bogen;
Thu ihm klüglich Widerſtand,
Sonſt biſt du betrogen.

Reiz und Schönheit liebet er,
Und mit glattem Munde;
Macht er ſeinen Köcher leer,
Und er ſiegt zur Stunde.

Erſt fängt er mit Schmeicheley,
Dich an liebzukoſen;
Wie ein Zephir in dem May,
Um Jesmin und Roſen.

Dann ſo drückt er deine Hand,
Ohne Scham und Reue;
Schwöret dir voll Unverſtand!
Ewig ſeine Treue.

Ewig? Kind! am Abend iſt,
Schon der Schwur zu Ende;
Und der Flatterhafte küßt,
Fremde Wang und Hände.

Wie? du ſtaunſt, und ſprichſt: ſo iſt,
Er ja ein Betrüger?
Flieh, wofern du weiſe biſt,
Ihn und werde klüger:

Und ſey nie der Tugend fern,
Daß er dich nicht haſchet;
Denn, man ſagt: daß er ſo gern,
Als ein Stutzer naſchet.

Klage an Doris.

Noch brennt mein Herz voll edler Triebe,
Noch sehnet sich mein Arm nach dir;
O Doris! keine größre Liebe,
Trifft du bey niemand an, als mir.

Nicht Schwüre, so die Untreu kennet,
Wird dir ein sanftes Herze weihn;
Nein, Doris! meine Seele brennet,
Voll Zärtlichkeit für dich allein.

O sey mitleidig, Freundin! höre,
Die Klagen, so dein Damon spricht;
Oft fließt um dich, die treuste Zähre,
Und du, Geliebte! siehst sie nicht.

Gab die Natur nicht deinem Herzen,
Den ſüßen Trieb zur Liebe ein;
Wie kanſt du dann bey meinem Schmerzen,
So grauſam, unempfindlich ſeyn?

Willſt du ich ſoll mich länger plagen,
Mit Schwermuth und Melancholie?
So wird dir bald mein Schatten ſagen,
Dein Damon, ſtarb um dich zu früh.

O Doris! laß dich doch umfangen,
Wen lieb ich Schönſte, mehr als dich?
Du biſt mein Wunſch und mein Verlangen,
Und keine andre, reizet mich.

Komm, komm! und ſprich zu mir voll Freuden,
Ich habe deinen Wunſch erhört;
Du biſt, du ſollſt nicht länger leiden,
Mein Damon, meiner Liebe werth!

Einladung nach Berlin

an Herrn Krieges- und Domainenrath Siebmann im December 1774.

Freund! die bunte Blumenzeit,
Ist schon längst entwichen;
Auch des Herbstes Lieblichkeit,
Wie du siehst, entwichen.

Alle Früchte sind nunmehr,
Eingesammlet worden;
Und der Winter tritt einher
Aus dem kalten Norden

Hör! wie ſchrecklich Eurus ſchnaubt,
Und die Bäume ſchläget;
Ihr bejahrtes kahles Haupt,
Schaudern voll beweget.

Schon bedecket Reif das Gras,
Und an allen Spitzen;
Hangen Blümchens, die wie Glas,
Und Schmaragden blitzen.

Itzt, Freund! ruft die Oper dich,
Die der Kenner nützet;
Und der große Friederich,
Als Apoll beſchützet.

Alles iſt ganz lauter Ohr,
Scheint ſich zu vergeſſen;
Und der kleine Cipripor,
Denkt nicht an Careſſen.

Benda*) sanfter Saitenklang,
Wird dein Lob erzwingen;
Und der Schmälingsche**) Gesang,
Dir ins Herz tief dringen.

Graun***) hohe Symphonie,
Die kein Lob von nöthen;
Und Abt Lanens Poesie
Tönt bey Quanzens****) Flöthen.

*) Ein grosser Violinist, der schon seit geraumer Zeit der Königl. Preuß. Kapelle Ehre macht, und wegen seiner Delikatesse und Fertigkeit von allen Kennern verehret wird.

**) Schmälingen, verehlichte Mara; eine bewundernswürdige Sängerin der Königl. Preuß. Bühne. Sie ist eine Teutsche von Geburt, spielt die ersten und vortheilhaftesten Rollen, und ist alle denen vorhergehend n bekannten Sängerinnen, die uns Italien ehedem für die größten Geldsummen überlassen, vorzuziehen.

***) Wer sollte die Compositionen dieses berühmten Mannes nicht kennen? Er ist vor einigen Jahren als Kapellmeister zu Berlin gestorben; und seine Stelle, hat der König von Preußen, aus höchst eigener Bewegung, mit dem verdienstvollen Herrn Reichard, wiederum zu besetzen geruhet.

****) Der größte Flötenist den Teutschland gekannt, den selbst ein Friederich bewundert geliebt und geehrt hat.

Dieſe angenehme Luſt
Wird dein Herz, Freund! rühren,
Und du wirſt in deiner Bruſt,
Süße Wolluſt ſpüren.

Auch wird Döblins Bühne dir,
Viel Vergnügen machen;
Bald ſiehſt du die Schönen hier,
Weinen oder lachen,

Komm, Freund! eh die Freuden fliehn,
Laß die Arbeit liegen;
Komm, zum prächtigen Berlin,
Um dich zu vergnügen.

Meine Tafel iſt beſetzt,
Doch nicht mit Paſteten;
Oder, was den Gaum ergetzt
Auſtern, und Lampreten.

Nein, ein gringes Tractement,
Wies ein Dichter hätte;
Iſt dir edler Mann gegönnt
Ohne Etikette.

Iſt es kein Falerner Wein,
Und von Cyperus Reben;
Dann ſo ſoll es Pontak ſeyn,
Den will ich dir geben.

Liebſter! ſieh, ich ſehne mich,
Nach dir mit Verlangen;
Voller Freude werd ich dich,
Beſter Freund! umpfangen!

An meine Tabackspfeife.

Pfeifchen! das ich oft gebraucht,
Und mit Freuden angeraucht,
Wenn die Arbeit ruht;
Du machst Laun und Zeitvertreib,
Und curirst oft mehr den Leib,
Wie kein Doktor thut!

Junge Mädchens, Stutzerchen,
Mögen dich nicht gerne sehen
Und sie schimpfen dich;
Andere Galanterie,
Schmink und Balsam lieben sie,
Und das hasse ich.

Ernſthaft denket man von dir,
Jeder Raucher glaubt es mir,
Der kein Jüngling iſt;
Deinen Werth ſieht man erſt ein!
Bey dem Caffee, Punſch und Wein,
Was du köſtlich biſt.

Freunde! Gönner vom Taback
Preiſet dem, der den Geſchmack
In dis Kraut gehaucht;
Du biſt es Telesphorus,
Dem man dafür danken muß,
Wenn die Pfeife raucht!

Freye Ueberſetzung der 13 Epode des Horaz.

An Herrn D**. M**.

Finſtre Wolken gießen ſich,
Ueber Flur und Felder!
Und der Nordwind fürchterlich,
Peitſchet See und Wälder.

Freunde! auf, ergreift die Zeit,
Die ſich für uns ſchicket;
Da uns noch die Munterkeit,
Und kein Alter drücket.

Laßt durch Wein, der Stärke hat,
Uns den Gram verjagen;
Der, der unter dem Torquat,
Ward ins Faß getragen:

Diesen liebet, wie man spricht,
Jeder guter Zecher;
Bursche! geh und säume nicht,
Hol geschwind die Becher.

Alles andre, was euch kränkt,
Muß euch nicht betrüben;
Freunde! fröhlig eingeschenkt,
Trinket was wir lieben!

Oel, des Achamenes nur,
Soll uns heute schmücken;
Und die Laute des Merkur,
Unser Herz entzücken.

Sie, die durch den ſüßen Klang,
Helden oft bezwungen;
Und die Traurigkeit bezwang,
Die ins Herz gedrungen.

Sterblicher! der du auch noch,
So berühmt auf Erden;
O du wirſt dem Pluto doch,
Einſt zu Theile werden.

Das Gefild Aſſaracus,
Mußt du auch begrüßen;
Ueber dem Scamander Fluß,
Wie ich wandren müſſen.

Charon, wird uns auch gewiß,
Einſt im Kahn einladen;
Und vielleicht ſpinnt Lacheſis,
Schon den letzten Faden.

Aber, eh ſie noch geſchieht,
Die verhaßte Reiſe;
So erfreue dein Gemüth,
Auf die beſte Weiſe.

Nur Geſang und alter Wein,
Kann uns Freude geben;
Dieſes Mittel nur allein,
Kann den Kummer heben!

An den Herrn Justitzrath St**

Kenner, von dem besten Wein,
Dem am Neckar, Mosel, Rhein,
Uns die Rebe giebt;
Du lebst in der goldnen Welt,
Wo es jedermann gefällt,
Der das Gläschen liebt.

Oft hast du von ältesten Faß,
Mit Lyaens edlen Naß,
Deinem Freund getränkt;
Habe Dank, und nimm dafür,
Dieses Liedchen, das ich dir,
Treuer Freund geschenkt!

Freye Ueberſetzung der 2. Epode des Horat.

Lob des Landlebens,
an den Herrn Dohmdechant von Vink.

Beglückt dem nicht Geſchäfte rufen,
Zur Hofſtadt, die man ſelten traut;
Der ſeine väterliche Hufen,
Mit ſeinen eignen Ochſen baut.
Der ohne Händel ohn' Gezänke,
Nicht vor der Thür der Großen ſteht;
Entfernt von Krieg, und Wechſelbänke,
Kein ſchweres Schiff zu Grunde geht.

Kein Schuldner klopft an ſeine Thüre,
Er lebt beglückt nach eigner Wahl;
Sieht junge Lämmer Schaaf und Stiere,
Sich weiden in dem fetten Thal.
Vermählt am Pappelbaum die Reben,
Beſchneidet mit der Hippe ſie;
Und Bienen die ihm Honig geben,
Belohnen ihn für ſeine Müh.

Bald legt er ſich im Graſe nieder,
Trinkt aus dem Bach der klar und rein;
Horcht auf der Vögel ſanfte Lieder,
Oft wiegt ein ſüßer Schlaf ihn ein.
Bald ſcheert er Schaafe, füttert Tauben,
Und wann der Herbſt ſich blicken läßt;
Dann bricht er Aepfel, Birn und Trauben,
Hält dem Sylvan ein frohes Feſt.

Wann dann der Reif ſich eingefunden,
Der Nord die Bäume kahl gemacht;
Eilt er mit ſeinen Koppelhunden,
Stellt Dohnen, und begeht die Jagdt:
Fällt Haaſen, Reh und wilde Schweine,
Und kehrt voll Freude auf ſein Glück;
Mit reicher Beut aus Forſt und Haine,
Nach ſeiner Heymat froh zurück.

Hier trift er dann voll Fleiß und Mühe,
Beſchäftigt ſeine Hausfrau an;
Sie bringt ihm Milch von ihrem Viehe,
Und küßt entzückt den lieben Mann.
Deckt ihm den Tiſch mit Wein und Früchte,
Und Honig, den ſie ſelbſt gepreßt;
Und manches ländliche Gerichte,
So ihre Wirthſchaft geben läßt.

So ſchön ſchmeckt ihm kein Auſtern-Eſſen,
Kein Rhombus, oder Haſſelhuhn;
Kein Truthahn, der ſich feiſt gefreſſen,
Als die geſunden Malven thun:
Als die Oliv, friſch von dem Stamme,
Und Ampher der auf Wieſen ſprießt;
Als wie ein Stück von jungen Lamme,
Am Terminal geſchlachtet iſt.

O welch Vergnügen, Luſt und Freude,
Trift man nicht auf dem Lande an;
Wo man das Vieh auf fetter Weide,
Im Gras' beym Haus' erblicken kann.
Nein ich will nie den Vorſatz faſſen,
Gott giebt mir Seegen und Genuß;
Mein frommes Dorf, mein Gut verlaſſen,
So wie der Wuchrer Alphius!

Troſt an Daphnen,
über
den Verluſt ihres Staars.

Dein Gegenſtand,
Dem deine Hand,
Oft Speis und Trank gegeben;
Verlohr die Nacht ſein Leben.

Der kleine Matz,
Der ohne Schatz,
Den Zimmer nie entgangen;
Ward von der Katz gefangen.

Noch gestern sprach,
Ihm Hauchen nach,
Er biß ihr in das Mieder;
Fuhr auf und schimpfte wieder.

Du warst dem Thier,
So gut, wie mir,
Du gabst ihm, wie wir wissen,
Die leckerhaftsten Bissen.

Nun weinest du,
Hast keine Ruh,
Und viele Thränen hangen;
Tief auf den schönen Wangen.

Erspar dein Leid,
Zur Frühlingszeit,
Sollst du ein Mäygen haben;
Von noch weit edlern Gaben.

Drum faße dich
Umarme mich,
Du haſt mit vierzig Wochen;
Den Maß, den ich verſprochen.

Freye Ueberſetzung der 13ten Ode des Horat: im 3. Buche.

O Blanduſens Quelle,
Wie Kriſtall ſo helle,
Edel, als der Wein;
Dich will ich beſingen,
Dir ein Böckchen bringen,
Das bekränzt ſoll ſeyn!

Jüngſt ſind ihm die Sproſſen,
Hörnerchens geſchoſſen,
Und zu Venus Schlacht;
Iſt er reif geworden,
Aber ſeinem Orden,
Sagt er gute Nacht.

Morgen ſoll er ſterben,
Sein Blut wird dich färben,
Du erquickſt das Vieh;
Sirius, mag beißen,
Glühend Strahlen ſchmeißen,
Er berührt dich nie.

Quell, du ſollſt auf Erden,
Die berühmſte werden,
Die der Fels umſchließt;
Wenn ich die Steineiche,
Sing' und ihr Geſträuche,
So dein Schutzgott iſt!

An meinen Hund.

Hündchen! beſtes treues Thier,
Unter allen Thieren;
Dir weih ich dis Liedchen hier,
Ohn drauf zu ſtudiren.
Du wachſt treulich vor mein Bett,
Wenn die Mäuſe ſcherzen;
Und bey meinem Hausgeräth,
Sich einander herzen.

Mäuse, schaden Dichter nie,
Wenn sie noch so kreißen;
Doch die bösen Kritici,
Pflegen uns zu beißen.
Wenn man sie für fehlbar hält,
Oder Ehrenschänder;
Die das Publikum geprellt,
Strafbar mit Calender. *)

*) In den Königl. Preuß. Staaten, sind alle Calender, die nicht mit dem Königl. Siegel bedruckt und authorisiret, bey nahmhafter Strafe verboten. Es wäre zu wünschen, daß alle Landesherren, den unprivilegirten Schleichhändlern, diesen Hasligi, und die willkührliche Anfertigung der Calender untersagten; so würden wir uns so vieler Wind, und unverschämten Nachrichten, aus dem Reiche der Wissenschaften verschonet bleiben, und einen ruhigern Horizont zu erwärtin haben.

Schämt euch, daß ihr manchen Geist
Frech zu Boden schlaget;
Und euch wie ein Hündchen beißt,
Der am Knochen naget.
Helft dem, der Genie verspricht,
Ohn auf ihn zu schmähen;
So wird ein Prometheus *) nicht,
Wider euch aufstehen.

*) Eine im Tone des Froschmäuselers wider einen verdienstvollen Autor jüngst heraus gegebenen Piece, betitelt: Prometheus Deukalion und seine Recensenten, die in das impolirte Jahrhundert, wo man die Künste und Wissenschaften, durch Männerchens mit der Narrenkappe, beschimpfte, gehöret. Wer kann den Epilogen, der gewiß keinen Kritiker von Profession bescheidener machen wird, ohne Erröthen lesen.

Auf den Frühling.

Sturm und Winter iſt vorbey,
Mit ihm die Beſchwerde;
Und der Frühling ſchmückt aufs neu
Die erſtarrte Erde.

Junge Nymphen, Gratien,
Die von ihm das Leben;
Düfte, ſo die Zephir wehn,
Haben ihn umgeben.

Weit im Thal und Felde lacht,
Wonne, Scherz und Freude;
Voll Bewunderung und Pracht,
Schmückt ſich Flur und Heide.

Jeder kleine Vogel grüßt,
Ihn durch ſüße Lieder;
Und der frohe Gatte küßt,
Die Geliebte wieder.

Alles jubelt in der Luft,
Läßt ſich freudig hören;
In dem Walde, in der Kluft,
Der Natur zu Ehren.

Schon hat ſich das junge Blatt,
Reizungsvoll geſtaltet;
Und die ſchöne Blume hat,
Ihren Putz entfaltet.

Primeln, blaue Veilichen,
Auf dem Blumenbeete;
Und Aurikeln, Tauſendſchön,
Prangen um die Wette.

Aber, noch weit herrlicher,
Gleich dem Sammt und Seide;
Lacht die Tulpe reizender
In dem bunten Kleide.

Fühlt den Lenz ihr Schönen doch,
Fühlt des Himmels Güte;
Und erfreut, itzt lebt ihr noch.
Euer sanft Gemüthe.

Aber, seyd der Blum nicht gleich,
Die sich stolz erhöhet;
Die mit einem kleinen Streich,
Jeder Wind erwehet.

Lebt, und denkt der Ewigkeit,
Wie ihr würdig lebet;
Daß ihr mit Zufriedenheit,
Nicht der Zukunft bebet.

Und o Lenz! noch blühſt du mir,
Zwar ſind viele Stunden
Trüb erlebt; doch meiſt bey dir,
Glücklich überwunden.

Laß noch oft den ſanften Reim,
Bey den Blüten fließen;
Und bald meinen lieben Gleim
In die Arme ſchließen.

Dann o Lenz! dann will ich dir,
Wenn du wirſt erſcheinen;
Hier, bey dieſen Beeten, hier,
Freudenthränen weinen!

Auf ein Blümchen.

Wie hinfällig deine Pracht!
Noch vor der verwichnen Nacht,
Blühteſt du ſchön umher:
Und ach! — heut biſt du nicht mehr!

Spiegle, Doris! ſpiegle dich,
Dieſes Blümchen, das dir glich:
Sah ſo ſtolz, wie du, umher,
Und, ach! heut iſt es nicht mehr!

An den Königl. Preuß. Kapellmeiſter Herrn Reichhardt zu Berlin.

Der du mit deinen Tönen,
Das hartſte Herz der Schönen,
Bezauberſt und entführſt;
Oft ganze Nächte wacheſt,
Die Kunſt dir eigen macheſt,
Womit du Fürſten rührſt.

Dich horcht das Ohr des feinen
Geſchmacks, und Mädchen weinen,
Bey deinem Silberklang,
Der Gram, die Sorgen fliehen,
Bey deinen Melodien,
Wird uns die Zeit nicht lang.

Du trägst in deinem Buſen,
Die Grazien und Muſen,
Und jede iſt bereit;
Dir einen Kranz zu geben,
Sie wünſchen deinem Leben,
Wie ich, Unſterblichkeit!

An den Herrn Prediger Eberhard zu Charlottenburg.

Philoſoph und frommer Mann,
Nimm dis kleine Liedchen an,
Das dein Freund dir giebt;
Höre, was die Muſe ſpricht,
Die für dich den Lorbeer bricht,
Und dich zärtlich liebt.

Laß die Neider, neidiſch ſehn,
Dich verfolgen, und verſchmähn,
Du, der Tugend Bild;
Unter ihr ſteigſt du empor,
Und zu Schanden wird der Thor,
Der ſie kränkt und ſchilt.

Das Grab.

Ein muſikaliſchs Stück.

Schwarz, wie die Nacht, iſt dieſe Höhle,
Und ſchauderroll das Todtenhaus;
Sie ſtürzet Schwermuth in die Seele,
Und preßt dem Auge Thränen aus.
Hier ruhen ſie: die vor mir ſind geweſen:
O Staub, zur beſſern Welt erleſen!

Freuet euch, die ihr hier lieget,
Aller Kummer iſt beſieget;
Der eu'r Herz ſo viel gedrückt,
O wie ſehr ſeyd ihr beglückt:
Daß ihr euren Lauf vollbracht,
Der euch ſo beglückt gemacht!

Melancholie, hör auf zu plagen,
Den Geiſt, der ſich zum Himmel ſchwingt;
Den Zeit und Wurm nicht kann zernagen,
Und ſelbſt die Erde nicht verſchlingt.
Der, wenn die Welt gleich in ihr Nichts vergehet:
Doch der Zerſtöhrung widerſtehet.

Nagt der Kummer mir am Herzen,
Denk ich an die Todesſchmerzen;
Schlägt mein Puls alsdann nicht mehr,
Und mein Ohr hat kein Gehör:
Wer wird mir denn gnädig ſeyn?
Du, o Gott! du nur allein!

Nein! nein o Grab! ich darf nicht beben,
Vor dir: ich bin mit dir bekannt;
Nimm hin den Staub, zum neuen Leben,
Schaft ihn dereinſtens Gottes Hand!
So bald es heißt; ihr Todten zum Gerichte:
Stehn ſie vor ſeinem Angeſichte!

Seelen, die ihr hier im Leben,
Euch der Tugend habt ergeben:
Euch macht einſt der Tod beglückt,
Der eur Auge ſanft zudrückt.
Ihr empfangt von ihr zum Lohn:
Seelen, einſt die Ehrenkron!

So will ich mich auf Tugend ſtützen,
Sie ſey mein Stab voll Zuverſicht,
Sie wird mich auch im Tode ſchützen,
Wenn Herz und Aug mir kraftlos bricht.
Neigt mein Verſtand ſich ſchwächer dann zum Ende,
Reicht ſie mir ſtärkend ihre Hände.

Was iſt ſchöner, als die Tugend
Merk es Alter, hör es Jugend
Ihre Hoheit rühre dich!
Sie beglücket ewiglich:
Sie ſchlüße einſt bey deiner Ruh.
Selig dir die Augen zu.

An die Muſe.

Muſe meine Luſt und Freude,
Selig iſt der Menſch bey dir!
Tröſterin in Gram und Leide,
Nimm das kleine Lied von mir!

Sanft verſtreichen mir die Stunden,
Die ich bey dir zugebracht;
Heitrer, ſind ſie mir verſchwunden,
Wie die ſchönſte Frühlingsnacht.

Süßer, wie bey Quanzens Flöten,
Sich das Herz für Luſt bewegt:
Reizender als dem Poeten,
Jene Philomele ſchlägt.

Muſe! deine Zärtlichkeiten,
Laß noch oft mein Herz erfreun;
Du beſeelteſt meine Saiten!
Meinen Kummer zu zerſtreun.

Dank ſey dir: die heiße Thräne,
Die aus meinem Auge bricht
Nimm dafür; o Melpomene,
Beßres hat ein Dichter nicht!

Will mich einſt ein Schmäher tödten,
Göttin! o dann ſey mir nah;
Laß voll Schande ihn erröthen,
Straf ihn nicht mit Chiragra.

Sprich zu dem Dana'ſchen Sohne,
Der oft weiter nichts verſteht:
Als daß er zum Spott und Hohne,
Kunſt und Wiſſenſchaften ſchmäht:

Meinem Liebling, iſt gelungen,
Er iſt meines Schutzes werth;
Selig, wer ſo ſanft geſungen,
Daß ſein Mädchen ihn erhört!

Wunderbares Hexenmährchen einer verwünſchten Prinzeßin mit einem Todtenkopfe.

Bey deren Erlöſung, ein Affe erſchlagen worden, geſchehen: im Gaſthof zu Rom, im Monath Februar, 1773.

Vernehmet die Geſchichte,
Ihr Leute, weit und breit;
Was ich euch itzt berichte,
Iſt keine Kleinigkeit.

Ich habs zwar nicht geſehen,
Doch ſagt die ganze Stadt;
Sie ſey gewis geſchehen,
Die lächerliche That.

Ein reizend Frauenzimmer,
Traf jüngst in B*** ein;
So reizend kann wohl nimmer,
Die größte Schönheit seyn.

Sechs muntre Pferde sprangen,
Vor ihrem Wagen her;
Geführt an blanken Stangen,
Und seidnen Püscheln schwer.

Der Kutscher auf dem Bocke,
Der sie voll Stolz regiert;
Saß steif im rothen Rocke,
Mit Silber reich bordirt.

Er fuhr, gleich einem Wiener,
Voll Ernst und gravität;
Die Herrschaft und die Diener,
Gleich einer Majestät.

Urplötzlich aber kannte,
Der Kutscher, Wirth und Haus;
Hier hielt die Ungenannte,
Und stieg zum Wagen aus

Ihr Kleid, war mit Jouwelen,
Besetzt, und sehenswerth;
Solch Stoff, wird beym Vermählen,
Kein Königskind verehrt.

Aus Brabant war die Spitze,
Die ihren Arm umzog;
Und aus Berlin die Mütze,
So mehr als Ellen hoch.

Ein schwarzer langer Schleyer,
Hing vor ihr Angesicht;
So kostbar, und so theuer,
Trägt ihn die Fürsten nicht.

Gleich

Gleich eilte das Gerüchte,
Auf Flügeln durch die Stadt;
Und sagte die Geschichte,
Die es ersonnen hat:

„Hier ist ein Weib erschienen,
„Mit einem Todtenkopf;
„Mit schauervollen Mienen,
„Und einem großen Kropf.

„Sie ist seit langen Jahren,
„Verwünscht als Prinzeßin
„Viel Länder durchgefahren
„Gleich einer Herzogin

„Ihr Reichthum hat kein Ende,
„Sie bietet jedermann;
„Der sie erlöst, die Hände,
„Und ihre Schätze an.“

Gleich flohen aus den Buden,
Und ließen alles stehn;
Die Trödler und die Juden,
Die Prinzessin zu sehn.

Ein ängstlich Graun und Zittern,
Befiel zu dieser Zeit;
Den alten grauen Müttern,
In ihrer Einsamkeit.

Sie ſangen um die Wette,
Ein Lied, aus Poſten nach:
Und ſegneten die Städte,
Wenn man von Hexen ſprach.

Poeten, Mecenaten,
Commis, und Controlleurs;
Juriſten, und Soldaten,
Schuknecht, Laquais, Friſeurs.

Heyducken, Operiſten,
Studenten und Barbier;
So lauten meine Liſten,
Die ſtanden vorm Quartier,

Hier gab es Stoß und Hiebe.
Bey Herren und bey Knecht;
Die Huren und die Diebe,
Behaupteten ihr Recht.

Schnell riß aus dem Getümmel,
Ein junger Kerl sich loß;
Er war ein derber Lümmel,
Ansehnlich stark und groß.

Ich will mich ihr erbarmen,
Der Prinzeßin allein;
Sprach er: kraft meinen Armen,
Soll sie erlöset seyn.

So wie ein Ungewitter,
Mit Schrecken bricht herein;
So ſtürzt der kühne Ritter,
Auch in den Gaſthof ein.

Allein, o welch ein Schrecken,
Ihr Leute glaubt es mir;
Befiel den jungen Jecken,
Vor der Prinzeßin Thür.

Ein Aff dem es gelungen,
Daß er vor kurzer Zeit;
Der Ketten war entſprungen
Stand da im Frauenskleid.

Die Haube auf dem Haupte,
Ganz ehrbar, ohne Scheu;
Und ach! der Ritter glaubte,
Daß dis die Fürstin sey.

„Prinzeßin! laß dich küssen,
„Sprach er: du bist es werth;
„Ein Glücke zu genießen,
„Das dir durch mich beschehrt.

„Ich breme für Verlangen,
„Dich muthig zu befreyn;
„O laß dich doch umpfangen,
„Prinzeßin! du bist mein!

Drauf ſtreckt er ſeine Arme,
Zu der Erlöſung aus;
Doch, daß es Gott erbarme,
Wie ſchrie er durch das Haus:

Als ihn, wie ſich bey Noten,
Der Muſicus ergötzt;
Der Aff' ihn mit den Pfoten,
Das Angeſicht zerſetzt.

Prinzeßin! ach, erweiche,
Dein Herz, erbarme dich;
Prinzeßin! ich erbleiche,
Aus Lieb und Treu für dich!

So rief er: auf ſein Schreyen,
Lief Herr und Knecht herbey;
Den Thoren zu befreyen,
Von ſeiner Raſerey.

Man nahm geſchwind die Ketten,
Und ſchlug den Affen tod;
Den Don Quiſchott zu retten
Aus ſeiner Angſt und Noth.

Itzt trat die Ungenannte,
Aus ihrem Schlafgemach;
Die mehr von Mitleid brannte,
Als der erlittnen Schmach.

Schon war der holden Schöne,
Die Nachricht hinterbracht;
Von dieſer närriſchen Scene,
Die ſo viel Lärm gemacht.

„Um welch ein Abendtheuer,
„Herr! gebet ihr euch Müh?
„Hier wohnt kein Ungeheuer,
„Und dieſes ſuchen ſie?

„Zwar ſagt es das Gerüchte,
„Doch das betrüget ſich;
„Was man von dem Geſichte,
„Erſonnen hat, trift mich.

Verſtumme, doch welchen Thoren,
Entfällt ſogleich das Herz;
Ich habe mich verſchworen,
Sprach er: Madam! kein Scherz:

Ich geh nicht von der Stelle,
Da ich ſie itzt befreyt;
Madam! bey meiner Seele,
Bis ſie die Hand mir beut!

Ach, was iſt nun zu rathen,
Ein ſolcher Böſewicht;
Madam, liebt die Dukaten,
Und kennt die Ehre nicht!

Sie laſſen ſich bewegen:
Madam? o wie geſagt;
Ich hätt mit derben Schlägen,
Ihn aus mein Haus gejagt!

Er nahm das Geld, und lachte,
Bey dem verwegnen Streich;
Und wie man ſagt; ſo dachte,
Er an den Sieg zugleich.

Doch der iſt ihn mißlungen,
Weil er, es iſt gewiß;
Die Schöne bald bezwungen,
Die er zu Boden ſchmiß.

Zu Boden? ach was machten,
Der Wirth, die Diener dann?
Die schlugen ihn, und brachten
Zur Wache mit drey Mann.

Ob er daselbst geblieben,
Das Leser weiß ich nicht;
Nur das, was ich geschrieben,
Ist warlich kein Gedicht!

Deutsche